

Homöopathie in der Tiermedizin

Von Dr. med. vet. Achim Schütte (Essen)

1. Einführung in die Geschichte der Homöopathie

Die Homöopathie wurde entwickelt von dem deutschen Arzt, Chemiker und Pharmazeuten Christian Friedrich Samuel Hahnemann, geboren 1755 in Meißen, gestorben 1843 in Paris. Im Jahre 1790 führte er seinen berühmten Chinarindenversuch durch. Er nahm versuchsweise einige Quäntchen Chinarinde und stellte dabei an sich die Symptome fest, die man sonst bei der Malaria findet. Daraus schloss er, dass eine Arznei, die beim Patienten Symptome hervorruft, die denen einer Krankheit ähnlich sind, diese Krankheit zu heilen vermag. Erst im Jahre 1796 veröffentlichte er seine berühmte Arbeit „Versuche über ein neues Prinzip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneisubstanzen nebst einigen Blicken auf die bisherigen“. Darin formulierte er erstmals das sogenannte Simileprinzip: Similia Similibus curentur = Ähnliches kann/ möge durch Ähnliches behandelt (geheilt) werden.

Daraus hat Hahnemann auch den Namen der Methode abgeleitet. Homöopathie ist aus zwei griechischen Begriffen zusammengesetzt, deren Bedeutung die Behandlungsmethode beschreibt: „Homöo“ (homoiós) heißt übersetzt „ähnlich“ und „pathie“ (pathos) steht für „Leiden, Krankheit“.

1.1 Die Entwicklung der Homöopathie in Deutschland

Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts machte die Medizin enorme Fortschritte. Mikroskope, Röntgenapparate wurden erfunden, das Penicillin wurde entdeckt, um nur ein paar Beispiele zu erwähnen. Diese großen Erfolge im Bereich des Sichtbaren, des Materiellen führte dazu, dass die Homöopathie, als ein „energetisches“ Heilverfahren zunehmend auf Unverständnis stieß.

Die Folge war, dass die Homöopathie dieser Entwicklung angepasst und vereinfacht wurde. Man versuchte die homöopathischen Grundsätze mit dem Krankheitsverständnis der aufkommenden „Schulmedizin“ in Einklang zu bringen, was sich als unmöglich erwies. Diese vereinfachte reduzierte Form der Homöopathie war fortan die Art der Homöopathie, die sich in Deutschland verbreitete. (Abb. 1)

Nachdem die klassische Homöopathie, also die Homöopathie, die nach den Grundsätzen seines Begründers Samuel Hahnemanns praktiziert wird, anfangs des 20. Jahrhunderts fast komplett aus Deutschland verschwunden war, fasste sie hier erst spät in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wieder Fuß.

1.2 Die Geschichte der Homöopathie in der Tiermedizin

Die Homöopathie fand sehr schnell Eingang in die Tierheilkunde, denn auch dort wurde zu Hahnemanns Zeit oft nach irrationalen Grundsätzen behandelt.

Die Tierheilkunde fand nur geringen Niederschlag in Hahnemanns reichhaltigem Schrifttum (GIESE u. GELLERT, 1995). In einem 12-seitigem Manuskript vertritt er den Standpunkt, dass „...Thiere ... mit einem Worte durch die homöopathische Heilart wenigstens ebenso sicher und gewiss, als die Menschen zu heilen (sind)“ (KAISER, 1989, S. 118).

Abbildung 1: Entwicklungsstufen der Homöopathie und deren Folgen

Klassische Homöopathie

Prinzip der INDIVIDUALITÄT

"Jeder Mensch, jedes Tier, jeder Krankheitsfall ist einmalig, es gibt ihn kein 2. Mal".

Prinzip der GANZHEITLICHKEIT

"Der Organismus ist eine Einheit aus Seele, Geist und Körper".

ÄHNLICHKEITSPRINZIP

"Ähnliches werde durch Ähnliches geheilt".



Organotrope Homöopathie (Klinische Homöopathie)

Homöopathische Mittel werden aufgrund der Beschwerden eines einzelnen Organs verordnet.

Beispiel:

Das Schwein hat eine Mastitis deshalb bekommt es ein Mastitismittel (z. B. Lachesis).

Ergebnis:

Der Organismus wird wie bei der Schulmedizin als Summe seiner Organe betrachtet.



Komplexmittelhomöopathie

Hier verzichtet man neben der Ganzheitlichkeit auch auf die Individualisierung und die Ähnlichkeitsbeziehung des Krankheitsfalles.

Verschiedene häufig verwendete homöopathische Arzneimittel werden einfach zusammen gemischt.

Beispiel:

Ein Tier erhält für seine Mastitis nicht nur 1 Mittel (z. B. Lachesis), sondern eine Mischung aus mehreren homöopathischen Mastitismitteln.



Ergebnisse dieser Entwicklung

Die Homöopathie wird leicht erlernbar. Weder sind gute Kenntnis über die Krankheitsbiographie des Patienten noch gute Kenntnisse über das homöopathische Arzneimittel erforderlich.

aber

Die Homöopathie wird seiner wichtigsten Grundsätze beraubt, sie hat einen Teil ihrer Wirksamkeit eingebüßt = "Abschwächung der Homöopathie".

Nach den ersten Erfolgen im 19. Jahrhundert verliert die Homöopathie zu Beginn des 20. Jahrhunderts zunehmend an Bedeutung. Erst in den 30er Jahren beginnt ein langsamer Neubeginn. Im Jahre 1950 wird von Hans Wolter die Frage aufgeworfen: „Ist die Homöopathie heute noch vertretbar?“ (WOLTER, 1950). Er warnt in seinem Beitrag vor der unüberlegten und vorschnellen Anwendung moderner Medikamente (Sulfonamide, Penicilline), da sie die körpereigenen Abwehrkräfte blockieren, der Körper bräuchte sich nicht mehr aktiv mit den Erregern auseinander zu setzen. Für die Homöopathie sei es wichtig, dass die Krankheit durch alle Stadien, lediglich mit Unterstüt-

zung aller selbstmobilisierten Abwehrreaktionen, abläuft. Eine echte Heilung sei nur bei echtem Krankheitsablauf möglich (WOLTER, 1950).

Rückblickend zeigt sich, dass die Geschichte der Veterinärhomöopathie durch die Aktivitäten einzelner Autoren geprägt ist. Besonders hervorzuheben sind die Bemühungen des Tierarztes Genzkes, der mit der Durchführung von Arzneimittelprüfungen an gesunden Tieren den Versuch machte, den von Hahnemann geforderten Ansprüchen an die Anwendung der homöopathischen Heilmethode auch in der Veterinärhomöopathie gerecht zu werden (GENZKE, 1837).

2. Wirkprinzipien der Homöopathie

In der Homöopathie wird nach einer ausführlichen Anamnese (Krankengeschichte, Fallaufnahme), die alle Lebensbereiche umfasst und sich nach den individuellen Krankheitszeichen des Patienten richtet, mit Hilfe der Ähnlichkeitsregel eine homöopathische Arznei verschrieben, die auf alle Bereiche des Patienten Einfluss nehmen soll. Diese Arznei wird als Einzelmittel in der Regel in potenziert Form verabreicht.

Die Prinzipien der Homöopathie lassen sich folgendermaßen einteilen:

a) Grundprinzipien

- Das individuelle Krankheitsbild
- Ähnlichkeitsregel
- Arzneimittelprüfung am Gesunden
- Verwendung von Einzelmitteln
- Verwendung kleinster Arzneigaben

b) von Hahnemann später ergänzte Prinzipien

- Verstimmung der „Lebenskraft“
- „Potenzieren“ von Arzneimitteln
- Miasmenlehre

Als Gegensatz zur „Homöopathie“ entstand der Begriff „Allöopathie“. Er setzt sich zusammen aus dem griechischen „alloion“ (andersartig) und „páthos“ (Krankheit, Leiden). Hahnemann bezeichnete damit Verfahren, die nicht direkt am Ort der Erkrankung angreifen, sondern ein „andersartiges Übelbefinden“ hervorrufen, also völlig andere Symptome erzeugen als diejenigen, die am Patienten geheilt werden sollen [RAL II, 12]. Als „Allöopathie“ (auch: „Allopathie“) wurden später alle nicht-homöopathischen Heilverfahren bezeichnet, also alles, was „anders“ als die Homöopathie war [ORG §§ 52, 74, 75]. Dem Prinzip „contraria contrariis“ entspricht das „enantiopathische“, „antipathische“ oder „palliative“ Verfahren [ORG §§ 23, 56, 57]. Als Beispiel führt Hahnemann die Kaltwasseranwendung bei Verbrennungen an [CK II, 16].

2.1 Das individuelle Krankheitsbild

Die Homöopathie betrachtet keine isolierten Krankheits-symptome für sich, sondern versucht, den Patienten mit all seinen Beschwerden und Sorgen vor dem Hintergrund seiner Biographie zu verstehen. Dabei muss berücksichtigt werden, dass nicht jeder Mensch gleich auf bestimmte Krankheitsauslöser reagiert, sondern aufgrund seiner individuellen Disposition mit seinen ihm innewohnenden Möglichkeiten [ORG § 31; TH 1, 2].

Als phänomenologisch orientierte Medizin ist die Homöopathie nicht so sehr bestrebt, Krankheiten pathophysiologisch zu ergründen und zu erklären, sondern vielmehr die beobachtbaren und erkennbaren Krankheitszeichen (Symptome) des Patienten möglichst genau zu beschreiben (KLUNKER, 1977 und 1994). Die Gesamtheit der Symptome repräsentiert die Krankheit [ORG §§ 6, 7, 70]. Das Symptom zeigt dabei etwas an, was sich selbst nicht zeigt, weist also auf ein hintergründiges (Krankheits-) Geschehen hin. Das Symptom ist als lediglich vordergründiges Zeichen (Krankheitserscheinung) nur ein Hinweis auf die zugrundeliegende Krankheit.

Alle Krankheiten, die heilbar sind, zeigen sich durch Symptome [ORG § 14]. Voraussetzung dafür ist, dass der Organismus noch eine ausreichende Fähigkeit zur Regulation besitzt. Bei Krebserkrankungen, genetisch vererbten Störungen oder schweren, degenerativen Veränderungen stößt die Homöopathie folglich an ihre Grenzen.

Übertragen auf den heutigen Kenntnisstand würde man die Heilungsvorgänge bei der Homöopathie beispielsweise mit „Stimulierung des Immunsystems“ oder „Anregung der Selbstheilungskräfte“ beschreiben.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Die Erfassung des individuellen Krankheitsbildes beinhaltet eine detaillierte Anamnese, in der sämtliche körperliche und seelische Symptome des Patienten Berücksichtigung finden. Während eine schulmedizinische Anamnese insbesondere auf eine Erfassung der für eine Erkrankung typischen Symptome ausgerichtet ist, stehen bei der homöopathischen Fallaufnahme mehr die individuellen, ungewöhnlichen und auffallenden Patientenmerkmale im Vordergrund. Auch Krankheiten aus der Vergangenheit und bestimmte Vorlieben und Abneigungen des Patienten sind wertvolle ergänzende Informationen für den Therapeuten.

2.2 Die Ähnlichkeitsregel

Als Hahnemann die Arzneilehre des Engländers William Cullen übersetzt, fällt ihm der Satz „die Chinarinde wirkt gegen Malaria aufgrund seiner magenstärkenden Wirkung“ auf. Er hatte die Chinarinde früher bereits selbst eingenommen, als er an Malaria erkrankt war. Von einer magenstärkenden Wirkung hatte er allerdings damals nichts gespürt.

Und so nahm Hahnemann über mehrere Tage erneut Chinarinde ein, um dies zu überprüfen. Bei seinem Selbstversuch wurde es ihm zunächst kalt, dann war er matt und schläfrig, sein Herz fing an schnell zu klopfen, eine Ängstlichkeit mit Zittern überfiel ihn. Seine Sinne wurden stumpf und seine Gelenke steif. Er bekam Fieber mit Klopfen im Kopf, roten Wangen und Durst. Kurzum er bekam die Symptome, die er bereits von seiner früheren Malariaerkrankung kannte.

Dies war die Geburtsstunde des Ähnlichkeitsprinzips. Die Tatsache, dass China bei ihm als Gesunden Malariasymptome erzeugt und ihn damals als Malariakranken heilt, führte ihn zur Erkenntnis, dass Ähnliches durch Ähnliches geheilt werden kann.

In Hahnemanns Hauptwerk, dem „Organon der Heilkunst“, in dem er die Grundlagen der Homöopathie zusammenfasst, beschreibt Hahnemann die Ähnlichkeitsregel so: „Wähle, um sanft, schnell, gewiss und dauerhaft zu heilen, in jedem Krankheitsfalle eine Arznei, welche ein ähnliches Leiden für sich erregen kann, als sie heilen soll!“

[ORG, Vorwort]. Hahnemann konnte beobachten, dass kranken Menschen mit bestimmten Symptomen genau durch diejenigen Arzneimittel geholfen werden kann, die bei einer Prüfung an Gesunden (Arzneimittelprüfung, s. u.) diese Symptome hervorrufen. Dieses Prinzip nannte er „similia similibus curentur“ - Ähnliches möge/ kann mit Ähnlichem behandelt werden [ORG §§ 25-29, 34, 61; TH 13].

2.3 Die Arzneimittelprüfung

Die Arzneimittelprüfung als Voraussetzung für die Ähnlichkeitsregel wurde bereits erwähnt. Durch Prüfung homöopathischer Arzneien an möglichst gesunden Prüfern (Probanden) werden Symptome gewonnen und zu einem Arzneimittelbild (AMB) zusammengefasst, das bei der Therapie mit dem Symptombild des Patienten in Deckung gebracht werden kann [ORG § 108; TH 28]. Die ersten Arzneimittelprüfungen wurden von Hahnemann vorgenommen, der zuerst im Rahmen seiner Familie, später mit seinen Schülern in Leipzig zahlreiche Substanzen prüfte.

In der Homöopathie unterscheidet man „große“ und „kleine“ Mittel. „Große“ Mittel, sogenannte Polychreste, sind Arzneien, die gut geprüft und von vielen Homöopathen immer wieder in ihrer Wirkung bestätigt wurden. Sie haben eine große Zahl an Symptomen, ihre AMB sind ausgefeilt und besitzen charakteristische Leitsymptome. „Kleine“ Mittel dagegen sind Arzneien, die bisher nur schlecht oder überhaupt nicht geprüft wurden und wenige Charakteristika vorweisen. Die Bezeichnung „klein“ ist wohl etwas unglücklich gewählt, da „kleine“ Mittel höchstwahrscheinlich nicht weniger intensiv oder schlechter wirken als „große“. Zusätzlich zu diesen Erkenntnissen beruhen AMB auch auf den Ergebnissen aus toxikologischen und pharmakologischen Untersuchungen, insbesondere der Pharmakodynamik (Lehre von der Wirkung und Wirksamkeit von Arzneimitteln und Giften auf den Organismus). Darüber hinaus fließen die über Generationen gewonnenen Erfahrungen der Therapeuten in die Prägung des AMB ein. Somit repräsentiert ein AMB das gesamte Erkenntnismaterial über das Wirkungsprofil eines homöopathischen AMB.

2.4 Übertragung von Symptomen vom Mensch auf das Tier

In der Homöopathie erfolgt die Arzneimittelwahl durch die Anwendung der Ähnlichkeitsregel, die besagt, dass man einem Kranken jenes Mittel verabreichen soll, dessen AMB dem Krankheitszustand möglichst nahe kommt. In der tierärztlichen Praxis bedient man sich zur Auffindung eines geeigneten Arzneimittels mangels eigenständiger veterinärhomöopathischer Symptomsammlungen der AMB aus der Humanhomöopathie. Die Symptome des Tierpatienten werden mit den AMB aus der Humanhomöopathie verglichen, dabei müssen die Arzneimittelsymptome des Menschen, insbesondere die subjektiv-psychischen Symptome, auf die Tiere bzw. ihr Verhalten übersetzt und tierartsspezifische Eigenheiten berücksichtigt werden (WOLTER, 1959). Einzelne Autoren bezweifeln jedoch besonders im Hinblick auf die tierartsspezifischen Unterschiede eine Übertragbarkeit der AMB vom Menschen auf das Tier und fordern vor der Anwendung homöopathischer Arzneimittel die Durchführung von Arzneimittelprüfungen am Tier (LAGONI, 1985; LÖSCHER 1992, SCHÜTTE, 1994).

Bei einem erkrankten Tier werden die vorliegenden Krankheitssymptome registriert und mit den in Frage kommenden humanen AMB verglichen. Diejenigen Symptome,

welche nach Anwendung des gewählten Mittels verschwinden, werden in das AMB aufgenommen. Die Symptomauflösung muss reproduzierbar sein, also unter möglichst ähnlichen Bedingungen immer wieder erreicht werden (WOLTER, 1969).

Für die Homöopathie in der Tiermedizin gilt es einen Weg zu finden, die menschlichen psychischen Symptome innerhalb des rein organischen Geschehens einzuordnen und nutzbar zu machen, denn beim Tier haben praktisch alle Symptome, auch die psychischen, an irgendeinem Punkt im Organismus eine körperliche Irritation zur Basis (WOLTER, 1977 u. 1981).

3. Homöopathische Pharmazie

Hahnemann erkannte sehr schnell, dass zur Behandlung von Krankheiten eine individuelle Dosierung der Arzneimittel notwendig ist. Dies bedeutet eine Anpassung der Arzneigabe hinsichtlich Zubereitung, Menge und Häufigkeit an die Reaktionslage des Organismus.

Hahnemann beobachtete nach der Gabe eines richtig gewählten Arzneimittels häufig eine anfängliche Verschlimmerung der Beschwerden. Um diese Erscheinungen zu mildern, reduzierte er die Arzneidosis durch Verreibung mit Milchzucker oder Verschüttelung mit Alkohol im Verhältnis 1:100. Dabei stellte er fest, dass die verdünnten Arzneimittel oft sogar sicherer oder besser wirkten als die unverdünnten. So prägte er den Begriff der Potenzierung, d. h. Verstärkung der Arzneikräfte durch Verdünnung. Unter Potenzierung ist demnach eine Verdünnung nach homöopathischen Vorschriften zu verstehen; diese sind im Homöopathischen Arzneibuch (HAB) festgelegt.

3.1 Herkunft der Arzneien

Die homöopathischen Arzneien entstammen aus dem Reich der Tiere, Pflanzen oder Mineralien. Zum Teil sind es auch synthetische Produkte oder Nosoden, die aus Krankheitsstoffen hergestellt werden:

- aus dem Pflanzenreich (z. B. Lycopodium - Bärlapp)
- aus dem Tierreich (z. B. Lachesis - Gift der Buschmeisterschlange)
- aus dem Reich der Mineralien (z. B. Kalium carbonicum - Kaliumkarbonat)
- Metalle bzw. Elemente (z. B. Aurum - Gold)
- aus Krankheitsprodukten: sog. „Nosoden“ (z. B. Tuberkulinum - Auswurf eines an Tuberkulose Erkrankten)

Durch Auszug oder Lösung werden aus diesen Ausgangsstoffen Urtinkturen und Urstoffe hergestellt; Urtinkturen sind meist Auszüge aus Frischpflanzen, während Urstoffe in der Regel nicht-pflanzliche Ausgangsmaterialien haben. Sie sind Grundlage für die Zubereitung der homöopathischen Arzneimittel durch stufenweise Verreibung mit Milchzucker (Laktose) oder Verschüttelung mit 60-90 % Ethanol.

3.2 Potenzierung

Hahnemann gab in der Anfangszeit die Arzneien in wägbarer Dosis ohne Bearbeitung. Dabei beobachtete er, dass die Anwendung der Arznei in der gebräuchlichen Form nicht befriedigend ist. Die Kranken reagierten ent-

weder zu stark oder ungenügend. Ersteres nannte er Anfangsreaktion oder Erstverschlimmerung, zweites führte er auf die zu geringe Aufschließung des Arzneistoffes zurück. Außerdem sah er von Patient zu Patient unterschiedliche Reaktionen, die er mit individuellen Unterschieden in der Empfänglichkeit und Reaktionsbereitschaft gegenüber der Arznei erklärte. Diese Beobachtungen veranlassten ihn, nach Wegen zu suchen, jedem Individuum eine individuell angepasste Medizin verabreichen zu können. Durch Bearbeitung der Ausgangsstoffe mittels Verreiben und Verschütteln suchte er, die Dosis zu verringern und dabei die Wirksamkeit zu steigern.

Den Bearbeitungsvorgang nannte er Potenzieren beziehungsweise Dynamisieren, dem Produkt gab er den Namen Potenz oder Dynamisation (Potentia = Können, Vermögen; Dynamis = Kraft). Hierbei werden flüssige Ausgangsstoffe mit Alkohol-Wasser-Gemisch verschüttelt (durch mindestens zehn kräftige, abwärtsgeführte Schüttelschläge gemischt) und feste Ausgangsstoffe mit Milchsüßholz eine Stunde intensiv verrieben (bis zur vierten Stufe; höhere Verdünnungsgrade werden bis zur Homogenität vermischt).

Die Durchmischung mit dem Trägerstoff erfolgt in jeder einzelnen Stufe entweder im Verhältnis 1:10 oder 1:100. Auf diese Weise entstehen die D-(=Dezimal) und die C-(=Centesimal)-Verdünnungsreihen beziehungsweise die D- und C-Potenzen.

Da für jeden Potenzierungsschritt ein neues Gefäß sowie neue Stopfen und Pipetten benötigt werden, werden diese Verdünnungen auch als Mehrglaspotenzen und das Herstellungsverfahren als offiziell anerkanntes „Mehrglas-Potenzierungsverfahren nach Hahnemann“ bezeichnet. Weiterhin wurden von Hahnemann auch M- und LM-Potenzen (Q-Potenzen) mit einem Verdünnungsverhältnis von 1:1000 bzw. 1:50000 eingeführt, deren Herstellung allerdings sehr ungenau ist.

Mit zunehmender Stufenzahl nimmt also die Konzentration des Arzneistoffes ab; von der D23 an ist rein rechnerisch keine Substanz des Ausgangsstoffes mehr vorhanden (Loschmidt'sche Zahl). Potenzen bis zur D12 werden als tiefe, bis D23 als mittlere oder auch infrapharmakologische und ab D23 als hohe bzw. infinitesimale oder ultramolekulare Potenzen bezeichnet.

Die Haltbarkeit dieser Zubereitungen ist bis auf wenige Ausnahmen (z. B. Jodpräparate) nahezu unbegrenzt.

3.3 Arzneiformen

Die Arzneien sind in flüssiger Form (Dilution, Ampullen) oder in fester Form (Pulver, Tabletten, Streukügelchen) zu verabreichen beziehungsweise zu rezeptieren. Das Pulver (Trituratio) und die Tablette (Tabuleta) bestehen aus der Milchsüßholzverreibung, die Streukügelchen (Globuli) aus unarzneilicher Saccharose, auf die die Dilution in einem speziellen Verfahren aufgesprüht (imprägniert) wird. Anschließend werden sie an der Luft getrocknet (HAB II).

3.4 Anwendungsregeln

Jede Therapie hat ihre Grundsätze, die jedoch zwischen verschiedenen „Schulen“ stark variieren können. So auch innerhalb der Homöopathie. Da gibt es auf der einen Seite der Skala die so genannten „klassischen Homöopathen“, die sich streng nach der Lehre Hahnemanns rich-

ten, und auf der anderen Seite die „naturwissenschaftlich-kritische“ Richtung, die nur das übernimmt, was sich im herkömmlichen Sinne naturwissenschaftlich belegen lässt. Letztere lehnen deshalb die Anwendung von Hochpotenzen ab, erstere dagegen wenden eher Hochpotenzen an.

Grundsätzlich sollte jedoch beachtet werden, dass die Höhe der verordneten Potenzstufe und die zeitliche Folge der Einnahme der individuellen Reaktionslage des Patienten anzupassen ist.

Unter der Dosierung eines homöopathischen Arzneimittels ist eine Anpassung der Arzneigabe hinsichtlich Zubereitung, Menge und Häufigkeit an die Reaktionslage des Organismus zu verstehen. So hat jedes Arzneimittel für jeden Krankheitszustand eine individuell unterschiedliche optimale Potenz.

Die Wiederholung der Einnahme sollte nach Verlauf der zu beobachtenden Reaktionen erfolgen: „Gib die Arznei, bis der Organismus reagiert. Warte ab und beobachte, wie die Reaktion abläuft. Wiederhole die Arznei erst wieder, wenn der Prozess der Heilung rückläufig wird oder stillsteht“.

Die verschiedenen Potenzen unterscheiden sich sowohl in der Stärke als auch in der Richtung ihrer Wirkung; dabei kann jedes Arzneimittel in Abhängigkeit von der Ausgangslage des Organismus sowohl hemmend als auch erregend auf die affinen Organe bzw. Funktionen wirken.

Dem stehen die so genannten „bewährten Indikationen“ gegenüber, bei denen sich ein Mittel bei spezifischen Krankheitsbildern in einer bestimmten Potenz als zuverlässig in seiner Wirkung erwiesen hat.

Bei der Dosierung ist natürlich immer auch die Art des Ausgangsstoffes des Arzneimittels, insbesondere seine Toxizität, zu berücksichtigen. Spinnen- und Schlangengifte werden nie unter der D6, stark toxische Stoffe wie Arsen und Quecksilber nie unter der D3 verordnet; nur bei völlig ungiftigen Stoffen (z. B. Crataegus, Hamamelis) wird auch die Tinktur verwendet.

In der folgenden Tabelle werden Hinweise zur Dosierung pflanzlicher und mineralischer Arzneimittel gegeben. Bei akuten, lokal begrenzten Erkrankungen sind häufige und massive Gaben, die schnell, aber kurz wirken, zu verabreichen, um sich dem Rhythmus der krankhaften Ereignisse anzupassen; dabei handelt es sich in der Regel um tiefe Potenzen. In diesem Fall erfolgt die Abstimmung des Arzneimittels mehr auf die Erkrankung als auf die Person, so dass der konstitutionelle Anteil weniger bedeutsam ist. Für die Verlaufsbehandlung werden dann meist mittlere Potenzen gewählt. Bei akuten Krankheiten mit Beteiligung des Gesamtorganismus sind dagegen bei der Anfangsbehandlung höhere Potenzen einzusetzen, die im Verlauf von mittleren Potenzen abgelöst werden.

Ähnlich wird bei chronischen Erkrankungen vorgegangen. Lokale Erscheinungen werden mit vorwiegend histiotrop wirkenden Mitteln in niedriger Potenz behandelt; dagegen ist bei den chronischen Krankheiten mit Beteiligung des gesamten Organismus ein seltener, schwacher, aber lang anhaltender Reiz notwendig, um die ursprünglichen Krankheitszustände zu reaktivieren. Dies wird meist mit der Gabe von Hochpotenzen des Konstitutionsmittels oder reaktionsfördernder Mittel, v. a. der Nosoden, erreicht.

Tabelle 1: Dosierung pflanzlicher und mineralischer Arzneimittel bei akuten Störungen

Behandlung	ohne Beteiligung des Gesamtreaktionsvermögens	mit Beteiligung des Gesamtreaktionsvermögens
Anfangsbehandlung pflanzlich mineralisch	tiefe Potenzen D2-D3 D3-D4	hohe Potenzen D15-D30 D30
Verlaufsbehandlung pflanzlich mineralisch	tiefe bis mittlere Potenzen D4-D8 D6-D12	mittlere Potenzen D12-D15 D12-D15

Tabelle 2: Dosierung pflanzlicher und mineralischer Arzneimittel bei chronischen Störungen

Behandlung	ohne Beteiligung des Gesamtreaktionsvermögens	mit Beteiligung des Gesamtreaktionsvermögens
Anfangsbehandlung pflanzlich mineralisch	tiefe Potenzen D1-D2 D3	hohe Potenzen D30 D30
Verlaufsbehandlung pflanzlich mineralisch	tiefe Potenzen D4-D6 D4-D6	mittlere Potenzen D15-D12 D12-D8

Der Einsatz tiefer Potenzen von Pflanzen- und Tierstoffen ist v. a. von ihrer Toxizität (s. o.) sowie einer möglichen Überempfindlichkeit abhängig zu machen. Nosoden werden meist nur in mittleren oder hohen Potenzen gegeben.

Hinsichtlich des Applikationsmodus und der Häufigkeit der Arzneimittelgaben gelten folgende Richtlinien: Fast alle Arzneimittel können oral oder als subkutane und intravenöse Injektion verabreicht werden. Die perlinguale Resorption zeigt dabei den schnellsten Wirkungseintritt. Bei akuten Krankheitszuständen empfiehlt es sich u. U., anfangs ein Depot per injectionem zu setzen und die Verlaufsbehandlung oral durchzuführen.

Bei der Verabreichung sollte auch eine mögliche tageszeitabhängige Wirksamkeit der Arzneimittel berücksichtigt werden; so wird z. B. Nux vomica am besten abends gegeben, da bei einem „Nux vomica-Typ“ die Reaktionsfähigkeit des Organismus zu dieser Zeit am stärksten ausgeprägt ist.

Je niedriger die Potenz ist, desto häufiger muss die Arzneimittelgabe erfolgen; niedrige Potenzen werden bei akuten Krankheitszuständen anfangs meist halb- bis zweistündlich verabreicht; mit zunehmender Besserung werden die Intervalle verlängert. Im allgemeinen wird ein Arzneimittel in der D6 3x täglich, in der D12 1x täglich, als D30 1x wöchentlich und in der D200 1x pro Monat oder seltener gegeben; dies ist immer vom Einzelfall abhängig zu machen. Die empfohlene Größe einer Gabe in Abhängigkeit von Alter und Spezies ist aus folgender Tabelle zu ersehen.

Die Suche nach der richtigen Dosierung eines Arzneimittels gleicht einer Gratwanderung. Hahnemann (1810/1993) forderte, dass dem Mittel Zeit zur Wirkungsentfaltung gegeben werden müsse; danach sind zu häufige Gaben ebenso wie eine Erhöhung der Arzneimenge pro Gabe sinnlos und eher schädlich, da die Dynamik und nicht die Menge des Stoffes für seine Wirkung entscheidend ist.

Tabelle 3: Dosierung pro Einzeldosis

Spezies	Dilution (Tropfen)	Tabletten (Stück)	Trituration (Messerspitze)	Globuli (Stück)	Injektion (ml)
Hund/Katze	5-10	1/2-1	1	5-10	1-2
Schwein/ Schaf/ Ziege	10-15	1-3	erbsengr. Menge	10-15	bis 5
Großtiere	15-25	3	bohngengr. Menge	15	bis 10

4. Rechtliche Grundlage

Nach langer Diskussion zwischen den unterschiedlichen Interessengruppen ist seit September 1998 die Rechtslage klar, was die Anwendung homöopathischer Arzneimittel bei Tieren betrifft, die der Lebensmittelgewinnung dienen (Arzneimittelgesetz, nach 8. Novelle vom 8.9.1998, §§ 56a und 58).

Demzufolge dürfen:

- homöopathische Arzneimittel verschrieben, abgegeben und angewendet werden, wenn ihr Verdünnungsgrad die sechste Dezimalpotenz nicht unterschreitet (D6 = C3). Hierbei gilt zudem:
- Tierarzneimittel, d. h. als solche gekennzeichnete Homöopathika mit Angabe der Tierarten, der Dosierung und eventuell der Wartezeit auf Packung bzw. Gebrauchsinformation, entsprechend der Dosierungsempfehlung bei den angegebenen Tierarten angewendet werden. Dies auch ohne Verordnung durch den Hoftierarzt. Entsprechend der Europäischen Rückstandsmengenverordnung 2377/90 dürfen dabei abweichend von vorherigen Absatz die Tierarzneimittel ab der D4 ohne Wartezeit angewendet werden. Die individuelle Prüfung von 88 Substanzen ist bereits abgeschlossen, z. B. dürfen Bellis perennis (Gänseblümchen) bereits ab der Urtinktur, Phytolacca (rote Kermesbeere) ab der D3 ohne Wartezeit angewendet werden.
- Humanarzneimittel, d. h. für die Anwendung beim Menschen zugelassene oder registrierte Homöopathika, nur nach Verordnung durch den Hoftierarzt verabreicht werden. Dieser muss die Arzneimittel „umwidmen“ vom Human- zum Tierarzneimittel.
- Aristolochia (Osterluzei) wurde in den Anhang IV der Verordnung 2377/90 aufgenommen: Es besteht EU-weit ein Anwendungsverbot von Aristolochiasäurehaltigen Präparaten bei lebensmittelliefernden Tieren in allen Potenzen!

Seit dem 24. September 2001 ist zudem die „Bestandsbuchverordnung“ in Kraft getreten (BGBl. I Nr. 42 S. 2131). Die Verordnung dient der Umsetzung der Richtlinien 96/23/EG und 90/676/EG. Mit der Verordnung wird der Halter von Tieren, die der Gewinnung von Lebensmitteln dienen, verpflichtet, jede Anwendung von apotheken- und verschreibungspflichtigen Arzneimitteln unverzüglich in einem im Bestand zu führenden Buch zu dokumentieren. Da alle homöopathischen Arzneimittel apothekenpflichtig sind, gilt dies auch für jede Anwendung eines homöopathischen Arzneimittels. Es gilt auch für die Arzneimittelanwendung bei Pferden, sofern diese nach Teil III A des Equidenpasses zur Schlachtung bestimmt sind oder für die kein Equidenpass ausgestellt wurde.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass die Anwendung von Tierarzneimitteln frei ist, unter der Voraussetzung sie sind für die Tierart zugelassen/ registriert, und die Anwendung umgewidmeter Human-Homöopathika darf erst nach Verordnung durch den Tierarzt und nur ab der D6/ C3 erfolgen. Aristolochia ist grundsätzlich verboten. Jede Anwendung bei einem der Lebensmittelgewinnung dienendem Tier muss in ein Bestandsbuch eingetragen werden.

5. Die Grundvoraussetzungen für eine erfolgreiche Anwendung der Homöopathie bei Tieren

Aus dem bisher Erwähnten lässt sich leicht erkennen, dass bestimmte Grundvoraussetzungen erfüllt sein müssen, damit die Homöopathie bzw. deren Arzneimittel zur Behandlung kranker Tiere zum Einsatz kommen können. Im Wesentlichen sind folgende Punkte zu beachten:

- Die Tiere müssen unter Haltungsbedingungen leben, die weder krankheitsfördernd noch -unterhaltend wirken. Die Homöopathie ist nicht dazu geeignet, Fehler im Management, der Fütterung und Haltung auszugleichen und zu überdecken.
- Das zu behandelnde Tier muss noch über genügend Kraft zur (Selbst-)Heilung verfügen, denn die Homöopathie ist eine Hilfe zur Selbsthilfe.
- Der Tierbesitzer und der Behandelnde müssen bereit sein, mehr Zeit in die Symptomerhebung und Arzneimittelauswahl zu investieren, ebenso in das Erlernen der Methode.
- Es dürfen keine anderweitigen therapeutischen Maßnahmen bekannt und anwendbar sein, die dem Tier/ dem Bestand schneller und besser helfen als die gewählte Methode. Die Homöopathie darf nicht zum Dogma erhoben werden. Beispiel: Darmparasiten sollten mit herkömmlichen Medikamenten (Anthelmintika) behandelt werden, da die Homöopathie keine geeigneten Arzneimittel kennt, die ebenso schnell und sicher die Parasiten vertreiben wie diese.
- Seuchenrechtliche Vorschriften müssen beachtet werden; keine Behandlung bei zweifelhafter Diagnose durchführen.

5.1 Die Vorteile

In Diskussionen um die Homöopathie und deren Stellenwert werden immer wieder folgende Vorteile angeführt, die diese Therapiemethode gegenüber der konventionellen Schulmedizin auszeichnen:

- 1.) Ihre Nebenwirkungsarmut bzw. -freiheit, vorausgesetzt es wird das richtige Mittel verabreicht oder die Erkrankung schreitet nicht aus anderen Gründen fort.
- 2.) Es besteht keine Gefahr der Mittelgewöhnung bzw. der Resistenzbildung, so dass negative Auswirkungen auf die therapeutische Stärke nicht auftreten. Die immer weiter voranschreitende Einschränkung der Anwendung von Antibiotika bei Tieren, die der Lebensmittelgewinnung dienen ist vor allem auf den Tatbestand zurückzuführen, dass die therapeutische Stärke von Antibiotika bei der Behandlung von kranken Menschen in den letzten Jahren z. T. drastisch gegen Null gesunken ist. Dies ist andererseits mit ein Grund, warum in der Landwirtschaft immer mehr nach alternativen Therapiemöglichkeiten gefragt wird

- 3.) Ein Therapieerfolg ist immer ein Zeichen, dass „biologisch folgerichtig“ behandelt wurde, d.h. es konnten entweder die Selbstheilungskräfte ausreichend aktiviert werden oder die Arzneimittelgabe stand der Selbstheilung nicht „im Wege“. Eine Unterdrückung/ Kaschierung von Symptomen ist nicht möglich, so dass sehr schnell eine Beurteilung der Therapie möglich ist. Beispiel: Sinkt das Fieber nach Gabe eines Antibiotikums und Entzündungshemmers, so kann es bei nicht ausreichender Therapiedauer sehr schnell zum Rückfall kommen, nach Gabe eines Homöopathikums ist das zwar nicht hundertprozentig ausgeschlossen, jedoch sehr selten.

5.2 Die Praxis

Die Umsetzung theoretischen Wissens in die praktische Handeln ist auch in der Homöopathie nicht einfach und nicht mit einer Erfolgsgarantie versehen. Deshalb ist ein behutsames und geduldiges Vorwärtsgen gehen gefordert, dass stets die eigenen Grenzen sowie die Grenzen der Methode, d.h. der Homöopathie, im Auge behält.

5.2.1 Vom Krankheitsbild zur Arzneimitteldiagnose

Bei der Betrachtung der praktischen Vorgehensweise muss unterschieden werden zwischen der Behandlung von Tieren, die im engen Kontakt zu ihren Besitzern stehen und denen, die als so genannte Nutztiere gehalten werden. Für letztere gestaltet sich die Arzneimittelfindung als sehr schwierig, so dass anhand der oberflächlich erkennbaren Symptomen oftmals nur eine homöopathische Verdachts-Diagnose gestellt werden kann. Insbesondere die Festlegung auf ein Arzneimittel beim Vergleich der Symptome des Tieres und der Informationen des Arzneimittelbildes ist oftmals unmöglich. Modalitäten und auch eine Ursache sind nicht immer eindeutig, erst recht eine genaue Charakterisierung des Tieres in seinem Normalzustand. Deshalb werden dann häufig Arzneimittelgemische, so genannte Komplexmittel eingesetzt, die ein breites Spektrum an Symptomen abdecken.

Sind Hund, Katze oder Pferd die Patienten, so ist die Symptomerhebung in der Regel weitaus ergiebiger. Es besteht hier andererseits aber die Gefahr der Vermenschlichung tierischer Verhaltensausdrücke.

5.2.2 Der erste Schritt

Wer eine neue Methode erlernt, bedarf der Ermutigung durch den Erfolg, ansonsten breitet sich schnell Frustration aus. Das gilt auch für das Erlernen der Homöopathie als eine (eigenständige) Form der Therapie. Entsprechend den oben dargelegten Voraussetzungen und den folgenden Beschreibungen der praktizierten Vorgehensweisen mag der Eindruck entstehen, dass die Hürden für einen erfolgversprechenden Einsatz der Homöopathie bei der Behandlung kranker Tiere sehr hoch liegen. Dem ist im Grunde auch so, dennoch gibt es Beispiele, mit denen sich relativ schnell eine Vertrauensbasis aufbauen lässt. Im Bereich der Schweinehaltung und -behandlung (doch nicht nur dort), kann als das Beispiel für einen schnellen sicht- und greifbaren Erfolg nach Einsatz eines Homöopathikums die Behandlung der sekundären Wehenschwäche bei der Sau durch *Caulophyllum D/C 30* an Stelle von *Oxytocin* genannt werden (*Caulophyllum* = Frauenwurz; Stammpflanze = *Leontice thalictroides*). Voraussetzung hierbei ist, dass bereits Ferkel spontan abgesetzt wurden und kein Geburtshindernis vorliegt (WOL-

TER, 1966). Caulophyllum hat sich diesbezüglich als ausreichend zuverlässig wirksam erwiesen, dass an dieser Stelle diese Empfehlung zum Aufbau eines raschen Vertrauensverhältnisses erlaubt sei.

5.2.3 Der (vor)schnelle Weg

Entsprechend den Hinweisen in bestimmten Fachbüchern, in denen dergestalt so genannte „festständige Diagnosen“ aufgelistet sind, werden oft ohne weitere gründliche Untersuchung Arzneimittel zur Behandlung ausgewählt. Auch wenn diese von den Autoren nur als erste Vorschläge gemeint sind, die durch eine gründliche Anamnese erhärtet werden müssten, so neigt der Behandelnde nur zu gerne dazu, sich diese Mühe zu sparen. Nach der Abklärung der klinischen Diagnose, d.h. vor allem nach Feststellung der Art und des Sitzes der Erkrankung, werden anschließend ein oder mehrere Einzelmittel mit einer starken Beziehung zu den betroffenen Organen in niedrigen Potenzen eingesetzt. Hierdurch können jedoch im Laufe der Behandlung Symptome verdeckt oder unterdrückt werden, so dass eine korrekte Arzneimitteldiagnose für eine weitere Behandlung erschwert wird. Dieses Vorgehen entspricht im Wesentlichen beispielsweise dem der einfachen Verordnung eines Schmerzmittels bei Kopfschmerzen, ohne Abklärung der näheren Umstände und der Ursachen. In beiden Fällen kann der Erfolg sehr schnell eintreten, ein Wiederkehren der Symptome nach Abklingen der Arzneimittelwirkung ist hierbei aber wahrscheinlicher als nach einer ganzheitlichen Vorgehensweise.

5.2.4 Der ganzheitliche Weg

Im Gegensatz zum oben skizzierten Vorgehen bedarf es zur gezielteren und ganzheitlichen Arzneimittelfindung einer ausführlichen Untersuchung und Erfassung aller Begleitumstände, die oftmals auch eine Bestandsuntersuchung umfassen muss, da der Bestand als Ganzes, sozusagen als ein eigenständiger Organismus mit betroffen ist. Aufgrund des hohen Zeitbedarfs wird dieser Weg jedoch nur selten beschritten, obwohl er im Sinne der Homöopathie der richtige und erfolgversprechendere ist. Erschwerend hierbei ist, dass die Similefindung nicht nur durch die beim Tier begrenzte Erfassung von geistig-seelischen und körperlichen Symptomen und deren Modalitäten, sondern auch durch die nur bedingt mögliche Analogiebildung zwischen menschlichen und tierischen Krankheitszeichen schwierig ist (SCHMID, 1985; LAGONI, 1983 und WOLTER, 1983).

Für das Verständnis der homöopathischen Besonderheiten bzw. für das Erlernen der richtigen Vorgehensweise bedarf es deshalb einer gründlichen Beschäftigung mit den Grundlagenwerken (HAHNEMANN [Z.B. Organon]; KÖHLER, 1985; SCHMIDT, 1995) und einer fortgesetzten Beschäftigung mit den Arzneimittelbildern.

5.3 Anwendungsgebiete

In Laienkreisen herrscht landläufig die Meinung, dass die Homöopathie in erster Linie eine Methode zur Behandlung leichter Erkrankungen darstelle, insbesondere akute, bakterielle und hochschmerzhafte Störungen ließen sich damit nicht therapieren. Fragt man hingegen versierte Praktiker, die die Homöopathie über viele Jahre regelmäßig bis überwiegend für die Behandlung kranker Schweine anwenden, für welche Art der Erkrankung diese Therapiemethode sich besonders gut eigne, so wird man eine ganze Palette an Möglichkeiten aufgezählt be-

kommen. Das wesentliche Kriterium lautet dabei immer, dass der erkrankte Organismus über genügend Kraftreserven verfügen müsse, um sich letztendlich selber zu helfen (siehe Abschnitt „Grundvoraussetzungen“).

Schaut man sich den Alltag in der Nutztierpraxis an, so wird man feststellen können, dass die Hauptanwendungsgebiete in folgenden Bereichen liegen:

- Stoffwechselerkrankungen
- Fruchtbarkeitsstörungen
- Geburtsstörungen
- Mastitis
- Gebärmuttererkrankungen
- Jungtiererkrankungen (Durchfall- und Atemwegserkrankungen)
- In der Mast (Um- bzw. Einstallungserkrankungen)

Ein Schwerpunkt bildet dabei die Vorbeuge, d. h. die homöopathisch medikamentellen Maßnahmen zur Verhütung von Erkrankungen in kritischen Situationen: z. B. um die Geburt, beim Absetzen der Jungtiere, nach der Einstallung zur Mast. In den Lehrbüchern finden sich zu diesen Komplexen eine Vielzahl an Ratschlägen und Mittelvorschlägen, die an dieser Stelle nicht zitiert werden sollen (RAKOW u. RAKOW, 1995; ANDRESEN, 1997). Es hat sich immer wieder gezeigt, dass die guten Erfahrungen auf einem Hof sich nicht eins zu eins auf einen anderen Betrieb übertragen lassen. So wie das Erregerspektrum von Hof zu Hof variieren kann, so können sich die zur Arzneimittelwahl geeigneten „charakteristischen“ Symptome bei ansonsten gleichlautender Diagnose deutlich unterscheiden.

In einem zweiten Teil wird der Autor auf ausgewählte Krankheitsbilder in der Rinder- und Schweinehaltung eingegangen.

5.4 Schlussbemerkungen

Der Stellenwert der Homöopathie in der Gesellschaft ist in den letzten 20 Jahren unstrittig gestiegen. Auch kranke Haus- und Nutztiere werden immer häufiger mit unkonventionellen Methoden und Arzneimitteln behandelt. Bei dem Enthusiasmus, der insbesondere der Homöopathie entgegengebracht wird, sollte aber bedacht werden, dass die Grundlagen und Arzneimittelkenntnisse im Wesentlichen aus der Humanmedizin entlehnt sind, deren Übertragbarkeit auf die Tiere aber keineswegs so sicher und gesichert ist, wie gerne behauptet wird. Dabei nützt es einem wenig, wenn selbst anerkannte Veterinär-Pharmakologen darauf hinweisen, dass es noch jede Menge Lücken im Wissen um die Wirkung konventioneller (schulmedizinischer) Medikamente gibt (LÖSCHER, 1992). Jede Behandlung ist deshalb auch ein Experiment mit ungewissem Ausgang, die Wahl der Methode und des Arzneimittels sollte also nicht leichtfertig geschehen, sondern immer zum größtmöglichen Wohle des Patienten.

Bei der Behandlung lebensmittelliefernder Tiere ist zudem noch zu beachten, dass auch der Verbraucher bei der Therapiewahl zu berücksichtigen ist, d. h. die Vorschriften des Arzneimittelgesetzes sind einzuhalten, auch wenn die Unterschreitung der zulässigen Niedrigstpotenz (D6/C3) nicht nachgewiesen werden kann.

Literaturverzeichnis wird im zweiten Teil (Lohmann Information, Ausgabe 3/2002) abgedruckt.

Anschrift des Verfassers:
Dr. med. vet. Achim Schütte
Am Deimelsweg 36, 45276 Essen
E-Mail: a.schuette@carstens-stiftung.de

Homöopathie in der Tiermedizin - Teil II

Dr. Achim Schütte (Essen)

1. Einsatzgebiete in der Nutztierhaltung

Im ersten Teil des Beitrages wurde darauf hingewiesen, dass die Homöopathie entgegen der oft geäußerten Ansicht nicht nur bei banalen Erkrankungen zum Einsatz kommt. Das Spektrum an Erkrankungen reicht von dem Mastitis-Metritis-Agalaktie-Syndrom der Sau bzw. der Mastitis der Kühe über Harnwegserkrankungen bis zu Fruchtbarkeitsstörungen und akuten Jungtiererkrankungen. Dabei wird die Homöopathie nicht nur zur Therapie, sondern auch prophylaktisch eingesetzt.

In dem zweiten Teil des Beitrages wird auf folgende Themen eingegangen:

a) Homöopathie bei Bestandsproblemen

b) Homöopathie im Schweinestall

- Ergebnisse eines Pilotprojektes über die Anwendung von Homöopathie im Schweinestall durch Landfrauen
- Homöopathie rund um die Geburt
- Homöopathie bei Harnwegserkrankungen
- Homöopathie bei Ferkeldurchfall

Es muss an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass die in diesem Beitrag genannten Krankheitsbilder und Arzneimittel nur als Beispiele aufzufassen sind, die nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben. In jedem Fall muss abgewogen werden, ob die Homöopathie als Ersatz oder als Ergänzung konventioneller Maßnahmen zum Einsatz kommen kann bzw. darf. Das wesentliche Kriterium liefert dabei immer der erkrankte Organismus, der über genügend Kraftreserven verfügen muss, um sich letztendlich selber helfen zu können. Die Devise sollte lauten: „*Soviel Homöopathie wie möglich - soviel Schulmedizin wie nötig!*“ Der Einsatz der Homöopathie oder von Naturheilverfahren darf dabei nicht zum Dogma werden.

1.1 Homöopathie bei Bestandsproblemen

Es ist mittlerweile unstrittig, dass die meisten Erkrankungen in Schweinebeständen multifaktoriell bedingt sind. Die Bedeutung endogener und exogener Faktoren bei der Entstehung und Ausprägung von Erkrankungen, insbesondere Fruchtbarkeitsstörungen, entzündlicher Lungenveränderungen und Mastitiden wird allgemein anerkannt. Dementsprechend müssen die Maßnahmen zur Anhebung und Stabilisierung der Herdengesundheit ebenso vielschichtig sein. Sie verlangen von den Landwirten und den sie beratenden Tierärzten ein hohes Maß an Sachkenntnis. Die Einbeziehung von Tier- und Verbraucherschutz in die Planung und Durchführung von Sanierungs- bzw. Betreuungskonzepten muss als selbstverständlich vorausgesetzt werden.

Die Zunahme der Bestandsgröße über das individuell überschaubare Maß zwingt den Tierhalter, einen Schwerpunkt seines Betreuungskonzeptes auf vorbeugende Maßnahmen wie z. B. Impfungen zu legen, zumal ein Teil der krankmachenden Faktoren durch ihn nicht direkt beeinflussbar sind. Auch in der Landwirtschaft begegnet uns hierbei die Proportionalität zwischen Leistung und Störfähigkeit, wie sie auch in der Technik zu beobachten ist. Es muss jedoch zu denken geben, wenn die erwünschte Lei-

stung nur unter dem Schutz von medikamentellen Maßnahmen zu erreichen ist und jede Störung von außen zu Leistungsabfall und Gesundheitsstörungen führt. Hier wird die Grenze der Nutzung tierischer Leistung bzw. das ethisch vertretbare Maß überschritten.

Wenn wir also davon ausgehen, dass die Entwicklungen insbesondere in der Zucht, der Haltung, der Besatzdichte und dem Tierverkehr einen hochsensiblen „Tierbestand“-Organismus geschaffen haben, so ergibt sich die Frage, ob und wenn ja, welchen Beitrag die Homöopathie in diesem Zusammenhang leisten kann. Aus dem vorher Gesagten wird deutlich, dass die Homöopathie nur dann erfolgreich in das Betreuungskonzept von großen Tierbeständen integriert werden kann, wenn die Grenze der Nutzung der tierischen Leistung nicht überschritten wird.

Die Homöopathie stellt bei der Behandlung das Individuum in den Vordergrund, wobei absonderliche, charakteristische Symptome für die Arzneimittelwahl besonders hoch bewertet werden. Ist das auch auf große Tiergruppen übertragbar? Betrachtet man den Tierbestand als „Organismus“, der aufgrund seiner Homogenität der Einzeltiere und Gleichförmigkeit der Umgebungsvariablen ebenfalls individuell auf Störungen reagiert, dann sind die Regeln der Homöopathie auch auf ihn anwendbar. Bei der Betrachtung eines Krankheitsgeschehens in einem Großbestand muss aus homöopathischer Sicht zwischen folgenden Zuständen unterschieden werden:

- Die Gesundheitsstörung ist eine eigenständige akute Krankheit eines ansonsten gesunden Bestandes, wie z. B. der Ausbruch einer Influenzainfektion.
- Die Gesundheitsstörung ist keine eigenständige akute Krankheit, sondern Ausdruck einer latenten inneren Störung (chronische Krankheit), wie z. B. Fruchtbarkeitsstörungen oder das gehäufte Auftreten akuter Mastitiden.

Letzteres erfordert eine weitaus differenziertere Betrachtung und Arzneimittelsuche als die eigenständige Akutkrankheit oder die Einzeltierbehandlung, deshalb kann an dieser Stelle nur unvollständig darauf eingegangen werden. Beiden Fällen ist gemeinsam, dass die oder der Behandelnde die Symptomatik von Einzeltieren zu einem Gesamtbild der Erkrankung formen muss, um daraus die Arzneimittelwahl ableiten zu können. Manchmal ergibt die Symptomatik des Bestandes aber kein eindeutiges Bild, sondern verweist auf zwei oder mehr unterschiedliche Arzneien. In diesen Fällen kann dann eine Arzneimittelkombination sinnvoll sein, die z. T. sogar als Fertigarzneimittel (Komplexmittel) auf dem Markt sind.

Eine latente innere Störung liegt immer dann vor, wenn durch unterschwellige Reize der Organismus bzw. der Bestand soweit geschwächt wird, dass er einerseits einen Zustand ohne sichtbare Krankheitszeichen aufrecht erhalten kann, es andererseits aber durch weitere bzw. stärkere äußere Anlässe zu bemerkbaren Störungen kommt. Die unterschweligen Reize werden in der Homöopathie als chronische Miasmen (Verunreinigungen, Besudelungen) bezeichnet. Sie können je nach Konstitution und Kondition des Organismus zu unterschiedlichen Ausprägungen bzw. Verlaufsformen von plötzlich auftretenden Gesundheitsstörungen führen, die dann nicht mit ei-

ner akuten Krankheit verwechselt werden dürfen. Als Unterscheidungskriterium wird die Befindlichkeit des Patienten nach einer Krankheitsperiode genannt: im Anschluss an eine eigenständige akute Krankheit wird das Tier in der Regel wieder seine volle Leistungsfähigkeit zeigen, nach dem akuten Schub einer chronischen Krankheit hingegen nach wie vor leistungsschwach sein, auch wenn keine akuten Symptome mehr sichtbar sind.

Es wurden von Hahnemann zunächst drei chronische Miasmen bzw. Grundübel chronischer Krankheiten unterschieden: Psora, Sykosis und Syphilis. Später wurde hierzu noch die Tuberkulose hinzugefügt. Ihnen ist gemeinsam eine sog. dynamische Ansteckung im Sinne einer kontinuierlichen (organ-)schädigenden Komponente von außen (Haut/ Schleimhaut) nach innen. Für Hahnemann lag es daher nahe, sie nach den bei ihnen sehr häufig im Anfangsstadium beobachtbaren Hauterscheinungen zu benennen. Krätzeähnliche, juckende Ausschläge als Hautphase sind der Psora eigen, (Feig-)Warzen weisen auf das Sykose-Miasma, geschwürige Primäraffekte auf das Syphilis-Miasma und knotige Veränderungen auf das Tuberkulose-Miasma hin. In der folgenden Tabelle sind die Hauptunterscheidungskriterien zwischen den vier Miasmen sowie deren Hauptarzneimittelbild aufgeführt.

Die Lehre von den chronischen Krankheiten, auch Miasmenlehre genannt, ist auch innerhalb der Homöopathie nicht unumstritten. In jüngster Vergangenheit wird aber auch auf veterinärmedizinischen Fortbildungsveranstaltungen diese Thematik verstärkt angesprochen, und dies nicht nur im Heimtierbereich. Tierärzte, die in der Bestandsbetreuung tätig sind, versuchen anhand der Gesamtschau der Symptome eines Bestandes die Grundtendenz der Störungen zu erkennen und einem der chronischen Miasmen zuzuordnen. Für die Hebung der Befindlichkeit des gesamten Bestandes werden dann häufig die in Tabelle 1 aufgeführten Nosoden oder auch Bestandsnosoden (aus Körpersäften oder Krankheitsprodukten von Tieren des Bestandes hergestellt) verordnet, alleine oder in Kombination mit einem der Gesamtsymptomatik entsprechenden Arzneimittel.

1.2 Homöopathie im Schweinestall

Während in der Geflügelhaltung die klein- bis mittelbäuerliche Struktur, von wenigen Ausnahmen abgesehen, bereits seit längerem verschwunden ist und sie in der Rinderhaltung noch vorherrscht, befindet sich die Schweineproduktion noch in der Umbruchphase. Die Statistiken zeigen, dass die Anzahl der Betriebe rapide abnimmt und die Bestandsgrößen entsprechend wachsen. Insbeson-

dere in der Schweinemast ist dieser Trend sehr deutlich, während es in der Ferkelproduktion nicht nur im ökologisch orientierten Sektor Bestandsgrößen zwischen 100 und 200 Sauen gibt. Eine EU-Richtlinie verpflichtet Betriebe, die ihre Produkte unter einem Öko-Siegel vermarkten möchten, erkrankte Tiere vornehmlich mit Arzneimitteln der Naturheilverfahren/ Homöopathie behandeln zu lassen. Eine vorbeugende Behandlung mit Antibiotika ist für diese Betriebe grundsätzlich verboten. So wächst insbesondere aus dieser Richtung die Nachfrage nach gesicherten Erkenntnissen über die Anwendung von homöopathischen Arzneimitteln bei Rindern und Schweinen. Es gibt aber auch immer mehr konventionell arbeitende Betriebe, die sich aus eigenem Antrieb diesen Verfahren zuwenden. Wie gut sich hierbei z. B. die Homöopathie in die tägliche Arbeit von Landfrauen in Ferkel erzeugenden Betrieben integrieren lässt, soll folgender Abschnitt verdeutlichen.

1.2.1 Ergebnisse eines Pilotprojektes über die Anwendung von Homöopathie im Schweinestall durch Landfrauen im Landkreis Warendorf

In knapp 50 Betrieben mit Sauenhaltung (5.300 Sauen) im Landkreis Warendorf werden seit ca. sechs Jahren verstärkt homöopathische Arzneimittel für die Behandlung und Vorbeugung von Erkrankungen durch den Tierhalter eingesetzt. Die Kreisstelle Warendorf der Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe, vertreten durch den Wirtschaftsberater Josef Bunge, bietet den Betrieben in ihren Räumen eine Plattform für den Informationsaustausch und für interne sowie externe Beratung. Fachliche Unterstützung erhielten die Betriebe von Juli 1998 bis Juni 2001 durch ein Projekt der KARL UND VERONICA CARSTENS-STIFTUNG, sowohl in tiermedizinischer als auch in homöopathischer Richtung. In das Projekt einbezogen waren ebenfalls die bestandsbetreuenden Tierärzte, die sowohl Informationen über die Arbeit der Tierhalter als auch eine homöopathische Grundausbildung erhielten. Die praktische Arbeit der Tierhalter(in) wurde mittels arbeitsplatzbezogener Erhebungsbögen dokumentiert, wobei der Verlauf der Erkrankung und damit der Erfolg oder Misserfolg der Behandlung mit erfasst wurde.

Dieses weltweit einmalige Projekt verdient schon deshalb besondere Beachtung, weil dadurch erstmalig die landwirtschaftliche Basisarbeit dokumentiert wurde, ohne Druck von außen und auf Grundlage der eigenen Bedürfnisse.

Das Projekt hatte eine Laufzeit von drei Jahren, mit der Option der Verlängerung.

Tabelle 1: Ausgewählte Zeichen und Symptome der chronischen Miasmen

	Psora	Sykosis	Syphilitie	Tuberkulinie
Arzneimittelbild	Sulfur	Thuja	Mercurius	Phosphorus
Nosode	Psorinum	Medorrhinum	Luesinum	Tuberkulinum
Reaktion	hyperg/ Schwäche	hypererg Fülle	destruktiv Zerstörung	Anerg
Diathese	Lymphathisch	Lithämisch	Dyskratisch	Skrofulös
Klinik	Hautleiden (juckend)	Leberleiden	Organasymmetrie Knoten im Gewebe	Panaritium Diabetis
Störungen bei Unterdrückung	Nervenleiden	Urogenitalleiden	Hirnhaut, Auge Kehlkopf, Knochenhaut	eitrige, urogenital, intestinal

Es sollte Aufschluss über folgende Fragen geben:

- 1.) welche Erkrankungen von den Tierhaltern homöopathisch/ naturheilkundlich in Eigenverantwortung behandelt werden,
- 2.) welche offensichtlich gut bzw. weniger gut bis schlecht in der praktizierten Form therapierbar sind,
- 3.) welche Therapie- bzw. Prophylaxekonzepte sich daraus ableiten lassen und
- 4.) welche sich davon für klinische Studien zur Überprüfung der Wirksamkeit eignen könnten.

Außerdem sollen die gesammelten Informationen und die daraus abgeleiteten Therapie- und Prophylaxekonzepte in Form eines Leitfadens veröffentlicht und damit dem Fachpublikum außerhalb der Grenzen des Arbeitskreises zugänglich gemacht werden.

Ziel des Projektes war, Einsatzmöglichkeiten und Grenzen der Homöopathie in der Schweinehaltung aufzuzeigen und der wissenschaftlichen Überprüfung zugänglich zu machen.

Das Projekt war zudem von Beginn an darauf angelegt,

- 1.) die Tiergesundheit in den Betrieben durch eine ganzheitliche Betrachtungs- und Herangehensweise zu optimieren, hierzu zählt
- 2.) ein möglichst frühzeitiges Erkennen von Gesundheitsstörungen, und
- 3.) nach dem Abwägen der Symptome und der Schwere der Störung vorzugsweise auch eine ganzheitliche Behandlung durchzuführen.

Hierdurch sollte

- 4.) die Verwendung von Antibiotika und anderen synthetischen Arzneimitteln auf ein Mindestmaß reduziert werden, um
- 5.) die Gefahr der Resistenzbildung und die Gefahr von medikamentellen Rückständen in Lebensmitteln zu reduzieren.

Die ersten drei Jahre Förderzeitraum waren im Juni 2001 abgelaufen. Über 3.400 Behandlungen erkrankter Sauen, Ferkel, Mastschweine und Eber waren in der Zwischenzeit dokumentiert und per elektronischer Datenverarbeitung erfasst worden. Hinzu kamen über 1.700 vorbeugende Behandlungen, vor allem von Sauen und Ferkeln. Diese Prophylaxe sollte die Tiere in besonders kritischen Situationen wie Geburt und nach dem Absetzen von der Muttersau vor Erkrankungen schützen.

1.2.1.1 Die Ergebnisse in einem ersten Überblick

Betriebsdaten

Teilnehmende Betriebe: An dem Projekt haben 48 Betriebe teilgenommen. Die Struktur der Betriebe ist sehr unterschiedlich. Die Anzahl Sauen bewegt sich zwischen 30 und 400 Sauen mit Ø 135 Sauen pro Betrieb. Neben konventionellen Betrieben sind zwei Neuland-Betriebe und ein Bioland-Betrieb beteiligt. Jeder zweite ist ein spezialisierter Ferkelerzeugerbetrieb. Die übrigen betreiben als weiteren Betriebszweig die Schweinemast mit eigenen Ferkeln.

Erhebungsbögen

Behandlungen: Die Erhebungsbögen waren für die unterschiedlichen Nutzungsgruppen (Sauen, Ferkel, Absetzferkel, Mastschweine und Eber) getrennt entwickelt und gemeinsam mit den Landfrauen auf deren Bedürfnisse und Möglichkeiten angepasst worden. Bis Ende August wurden insgesamt 3.428 Erhebungsbögen ausgefüllt und ausgewertet. Die beiden nachfolgenden Tabellen geben einen Überblick über die Verteilung auf die Nutzungsgruppen, die notwendige Anzahl an Behandlungen, die Art und den Ort der Erkrankungen, sowie den dabei vorliegenden Grad der Störung des Allgemeinbefindens.

Tabelle 2: Anzahl Erhebungsbögen pro Nutzungsgruppe

	Sauen	Ferkel	Läufer	Mast	Eber	Summe
Anzahl	2.789	354	166	93	26	3.428
Anteil (%)	81,4 %	10,3 %	4,8 %	2,7%	0,8%	100 %

Den Schwerpunkt der Behandlungen bildeten gemäß der Aufgabenverteilung zwischen Landwirt und Landfrau die Behandlungen im Sauenstall, wobei 81,4 % der Erhebungsbögen die Sauenbehandlungen und 10,3% die Behandlungen von Ferkeln dokumentieren. Der Rest entfällt auf dokumentierte Behandlungen von Läufer-schweinen (Alter 4-12 Wochen), Mastschweinen und Ebern (Tab. 2).

Entsprechend dem Schwerpunkt der Behandlungen lagen zu über 50 % Erkrankungen des Gesäuges (29 %) und der Geburtswege (26 %) vor, gefolgt von Erkrankungen am Bewegungsapparat (15 %) und den Harnorganen (9 %). Atemwegserkrankungen, Erkrankungen an den Verdauungsorganen sowie an der Haut wurden zusammen in 7 % der Erhebungsbögen dokumentiert. In 4 % der Fälle lagen nicht näher lokalisierte Erkrankungen vor (Tab. 3). Als Erkrankungsart wurde in 78 % der Fälle eine Entzündung diagnostiziert; 12 % der Erhebungsbögen dokumentierten Störungen während der Geburt. Das Allgemeinbefinden als Grad der Schwere der Erkrankung war zu 23 % ungestört, zu 32 % gering-, zu 25 % mittel- und zu 20 % hochgradig gestört.

Tabelle 3: Ort und Art der Erkrankung sowie Allgemeinbefinden

Erkrankungsort	Anteil
Gesäuge	29 %
Geburtswege	26 %
Skelett	15 %
Harnwege	9 %
Andere	11 %

Erkrankungsart	Anteil
Entzündung	78 %
Geburtsstörungen	12 %
Lahmheiten	3 %
Stoffwechselstörungen	4 %
Andere	3 %

Allgemeinbefinden	Anteil
ungestört	23 %
geringgradig	32 %
mittelgradig	25 %
hochgradig	20 %

Ein wichtiger Maßstab für die Effizienz einer Therapie ist die Anzahl der Behandlungen, um eine ausreichende Verbesserung der Symptomatik zu erzielen. Im Durchschnitt waren bei den 3.428 dokumentierten Krankheitsfällen 2,2 Behandlungen durchgeführt worden. In 51 % der Fälle reichte eine Behandlung aus und bei 30 % waren 2 Behandlungen notwendig.

Tabelle 4: Anzahl Behandlungen

	Sauen	Ferkel	Läufer	Mast	Eber	Gesamt
Mittelwert	2,2	2	1,6	1,4	1,8	2,2
Maximum	15	7	5	2	3	15
über 3						5 %
über 4						3 %
über 5						2 %

Beim Vergleich der medikamentellen Versorgung konnte im Laufe der ersten drei Jahre eine zunehmende Verschiebung der Anteile Chemotherapie zugunsten der Homöopathie festgestellt werden. So lag zu Beginn des Projektes das Verhältnis noch bei 70 % Chemotherapie und 25 % Homöopathie (Rest Phytotherapie). Im Gegensatz dazu wurden im Jahre 2001 über 60 % der Behandlungen mit homöopathischen Medikamenten durchgeführt und nur knapp 30 % durch Chemotherapeutika allein oder in Kombination mit Homöopathika.

Prophylaxe:

Neben der Behandlung akuter Erkrankungen liegt ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit der Landfrauen in ihrem Bestand in der vorbeugenden Behandlung von Geburts- und Fruchtbarkeitsstörungen, sowie von Erkrankungen der Ferkel nach dem Absetzen von der Sau.

Von den mehr als 1.700 dokumentierten vorgeburtlichen Prophylaxemaßnahmen führten 91 % zu einer problemlosen Geburt und Ferkelaufzucht, nur bei 9 % waren während oder nach der Geburt therapeutische Maßnahmen notwendig. Diese wurden zu 75 % allein mit homöopathischen Medikamenten (Komplex- oder Einzelmittel) erfolgreich durchgeführt. Nur bei 9 % der trotz Prophylaxe erkrankten Sauen war eine Behandlung mit konventionellen Arzneimitteln notwendig, in 16 % der Fälle wurden Homöopathie und konventionelle Therapie kombiniert. Daraus folgt, dass nur 4 % der Sauen, die vorgeburtlich eine Prophylaxe erhielten, mit konventionellen Arzneimitteln behandelt werden mussten.

Im Vergleich dazu: DRÖSEMEIER (1989) untersuchte an über 400 Sauen die Wirksamkeit einer konventionellen vorgeburtlichen Prophylaxe mit Antibiotika gegenüber einer Prophylaxe mit einem homöopathischen Komplexmittel und einer Nullkontrolle. In allen drei Gruppen lag die postpartale Erkrankungsrate über 30 %, somit 20 % höher als in den Betrieben des Projektes.

Fruchtbarkeit

Eines der wichtigsten Gradmesser für die Qualität des Managements und für die medizinische Versorgung von Ferkel erzeugenden Betrieben ist die Anzahl abgesetzter Ferkel pro Sau und Jahr. Diese lag vor der Gründung der homöopathischen Arbeitskreise im Jahreswechsel 1995/96 bei 20,3 Ferkeln, stieg in den folgenden Jahren von 20,9

auf 21,4 Ferkel in der Jahresbilanz 2000. Auch wenn dies nicht allein auf den Einsatz der Homöopathie zurückzuführen ist, spiegelt sich darin dennoch der Erfolg der ganzheitlichen Strategie im Umgang mit den Tieren wider. Entgegen allen Prognosen von Widersachern des Einsatzes von Homöopathie in der Nutztierhaltung lässt sich auf jeden Fall eine Steigerung der Produktivität konstatieren.

Befragung der Landfrauen

Bei der Befragung der Landfrauen über ihre subjektive Einschätzung des Behandlungserfolges und ihre Zufriedenheit mit der Homöopathie lässt sich am ehesten der Erfolg und die Akzeptanz des Projektes ablesen:

So sind 74 % der Frauen sehr gut bis gut zufrieden mit dem Einsatz der Homöopathie in ihrem Betrieb, lediglich ein Drittel beurteilte den Erfolg als befriedigend. Rund 30 % schätzen den Therapieerfolg ihrer homöopathischen Behandlungen als sehr gut ein, 37 % betrachten ihn als gut, 19 % als mittelgradig und 15 % als gering. Entsprechend sind 33 % der Frauen sehr zufrieden mit dem Einsatz der Homöopathie, 41 % bewerten den Einsatz als gut und 26 % als befriedigend.

1.2.2 Homöopathie rund um die Geburt

1.2.2.1 Vorbemerkungen

Häufige Ursache zu langer Geburtsdauer sind Wehenanomalien (Wehenschwäche, falsche Wehen, Störungen der Wehenrhythmik). Hier bietet die Homöopathie als Regulationsinstrument hervorragende therapeutische Ansatzpunkte. Als Mittel der Wahl hat sich der Extrakt der Frauenwurz (Caulophyllum) exponiert.

Die Homöopathie kann sowohl zur **Geburtsvorbereitung**, zur **Geburtsbegleitung** als auch zur **Nachsorge** eingesetzt werden. Sie sollte aber nie als Ersatz der üblichen Vorsorge und Behandlung der Sauen angesehen werden, sondern als Ergänzung; sie versagt dort, wo eine Regulation im Sinne von „Hilfe zur Selbsthilfe“ nicht mehr möglich ist. Sie wird dort am ehesten helfen, wo eine gute Zuchtauswahl (belastungsunempfindlich), optimale Haltingsbedingungen (Auslauf, Ruhe, Stroh) und eine sorgsame Futter- und Fütterungsgestaltung (Reduzierung der Menge vor dem Termin, Erhöhung des Rohfaseranteils, Darmschutz durch z. B. Leinsamen etc.) durchgeführt werden.

1.2.2.2 Geburtsvorbereitung

Bei erblich bedingter Belastung wird empfohlen, vier Wochen nach Belegung in vierzehntägigem Abstand folgende Arzneimittel (es werden jeweils 5 Globuli verabreicht) einzusetzen:

- Sulfur D 200*
- Tuberkulinum D 200*
- Medorrhinum D200*
- Luesinum D200*

Als Begleittherapie je nach Konstitution kommen zusätzlich folgende Homöopathika zum Einsatz (jeweils als D30, 5 Globuli im wöchentlichen Wechsel zu den oben genannten Arzneimitteln):

Calcium carbonicum: träge, frostig, gedunsen-aufgeschwemmt (pastös), beständig hungrig; ängstlich; Neigung zu Infekten und Verstopfung;

Calcium fluoratum: Abmagerung trotz guter Futteraufnahme (Schilddrüse!), leicht erregbar (Muskelzittern) und Bindegewebschwäche;

Calcium phosphoricum: nervös, schreckhaft, „zartgliedrig“, sehr aktiv, jedoch schnell erschöpft.

Bei bekannter Wehenschwäche werden folgende homöopathische Arzneimittel eingesetzt:

Pulsatilla D6 (2 mal täglich 2 Tabletten) 2 Wochen vor dem Geburtstermin, 1 Woche lang;

Caulophyllum D4 (2 mal täglich 2 Tabletten) 1 Woche vor dem Geburtstermin, bis zur Geburt;

Cimicifuga D6 (wie *Caulophyllum*) wenn bei vorherigen Geburten der Muttermund sich schwer oder unvollständig öffnet, und/ oder eine Neigung zu Krampfwehen besteht.

In einer niedrigen Potenz empfiehlt sich, *Caulophyllum* zur längerfristigen Geburtsvorbereitung. Bewährte Mittelkombinationen dafür stehen in Form von *Caulophyllum*-Komplexpräparaten verschiedener Anbieter zur Verfügung. Diese Komplexpräparate enthalten außerdem Substanzen zur Vorbeuge und Behandlung von Nachgeburtshaltungen und nachgeburtlichen Gebärmutter- und Blasenkrankungen. Geburtsvorbereitend wird die erste Gabe etwa eine Woche vor dem vorausberechneten Abferkeltermin verabreicht. Bis zur Geburt erfolgen dann zwei weitere Anwendungen im Abstand von zwei Tagen.

1.2.2.3 Geburtsbegleitung

Im wesentlichen sind Wehenschwäche und Krampfwehen/verkrampfter Muttermund homöopathisch zu behandeln. Bei Wehenschwäche werden folgende Homöopathika genannt:

Caulophyllum D30 (2 mal im Abstand von 15 Minuten unter die Haut injiziert) bei sekundärer Wehenschwäche, d. h. bei verlängerter Geburt mit nachlassender Wehentätigkeit. Mitunter besteht starke Aggressivität gegenüber Fremden.

Causticum D12 bei Wehenschwäche aufgrund großer Unruhe und Reizbarkeit, sie erscheinen trotzdem matt und träge; die Tiere reagieren auf Untersuchungen sehr gereizt und wenden sich sogar gegen den Besitzer; es besteht großer Durst auf kaltes Wasser.

Mezereum D6 bei Wehenschwäche, begleitet von Verstopfung und trockener Scheide; es besteht Empfindlichkeit gegenüber kalter Luft, und die Symptome sind oft Folge einer vorangegangenen Erregung durch Schreck.

Secale cornutum D6 bei Wehenschwäche, alles erscheint schlaff und offen, aber keine Austreibungswehen; die Nachwehen dauern zu lange und scheinen stark schmerzhaft; es besteht Milchmangel, das Gesäuge bleibt schlaff.

Carbo vegetabilis D30 bei Wehenschwäche, die Tiere fühlen sich insgesamt kalt an, sind stark erschöpft, sie können nur schwer aufstehen (Kreislaufschwäche, Vorsicht: drohender Herztod!).

Gelsemium D12 bei Wehenschwäche, D6 bei Verkrampfung des Muttermundes, zuerst überwiegt die Übererregbarkeit, dann die Erschöpfung; die Tiere scheinen Angst vor den Wehen zu haben; es

kommt zum Versiegen des Milchflusses; die Sauen erstarren teilweise als seien sie gelähmt. Häufig tritt Durchfall auf.

Cimicifuga D1, D6, D30 bei Krampfwehen und/ oder unvollständig geöffnetem/ verkrampftem Muttermund; es besteht Steifheit und Zittern der Glieder, manchmal Aggressivität; zur Unterstützung des Nachgeburtsabgangs.

Ferrum metallicum D12 bei Krampfwehen, die Tiere sind schwächlich mit blasser, „durchscheinender“ Haut, die Venen treten deutlich hervor, die Sau springt häufig auf, möchte sich bewegen (Besserung der Krämpfe durch Bewegung); die Beine sind kalt, teilweise geschwollen, zittrig. Die Tiere sind ängstlich, eigensinnig, starrköpfig und sehr geräuschempfindlich.

Ipecacuanha D4, bei Krampfwehen und D6 bei Uterusblutungen; begleitet mit Übelkeit (Leerschmatzen) bis Erbrechen; auch hier Besserung durch Bewegung; die Tiere scheinen nicht zu wissen, was sie wollen, sind reizbar und „übellaunig“.

Platinum D6 (D200 - Konstitution!); bei Krampfwehen, die durch Berührung ausgelöst werden; die Sauen reagieren sehr empfindlich bis aggressiv auf die Untersuchung der Geburtswege, teilweise auch auf die geborenen Ferkel (als Auslöser für die Schmerzen); Antidot von *Pulsatilla*.

1.2.2.4 Geburtsnachsorge

Sowohl zur Beschleunigung des Nachgeburtsabgangs als auch zur Kräftigung des Organismus kommen neben *Ferrum metallicum* folgende Homöopathika in Betracht:

Sabina D3 zur Beschleunigung des Nachgeburtsabgangs und bei Uterusblutungen; die Tiere sind sehr reizbar und nervös, enorm geräuschempfindlich und vollblütig.

China D6, D12, D30 als Rekonvaleszenzmittel nach erschöpfender Geburt und viel Flüssigkeitsverlust. Kälte und Berührungsempfindlichkeit der Haut, auffallende Periodizität der Beschwerden: sie kehren täglich zur gleichen Zeit oder in größeren Abständen wieder; große Schwäche, reizbar, nervös, empfindlich gegenüber Luftzug, Lärm.

Sepia D30 nach schwerer Geburt, Erschöpfungszustände, mit vollkommener Gleichgültigkeit gegenüber den Jungen und mit Hochziehen der Milch.

Acidum phosphoricum D30 nach schwerer Geburt, Erschöpfungszustände, mit Apathie und Gleichgültigkeit gegenüber der Umgebung, die Ferkel werden geduldet.

Bei Milchbildungsstörungen oder ausgesprochenem Milchmangel (Hypogalaktie) sollte zusätzlich zum Basismittel *Phytolacca* (Kermesbeere) eingesetzt werden, beginnend mit der Potenz D4, bei längerem Behandlungsbedarf auf D12 übergehend.

Muss Geburtshilfe bei den Sauen geleistet werden, sollte grundsätzlich *Arnica* (Bergwohlverleih) zum Einsatz kommen. Man verabreicht es einmal in einer Hochpotenz D/C200. Dieses Arzneimittel wirkt schmerzstillend, kreislaufstabilisierend, fördert die Resorption möglicher Blutergüsse und beseitigt Schwäche und Erschöpfung nach

anstrengendem Geburtsverlauf. Arnica ist oft auch Bestandteil von Kombinationsmitteln. Hier liegt es dann in niedriger Potenz vor. Beim Einsatz von Komplexpräparaten sollte deshalb mindestens eine Wiederholung erfolgen.

Darreichungsform und Dosierung, die auch für die Behandlung von Verhaltensstörungen und den MMA-Komplex gelten, sind Tabelle 5 zu entnehmen.

1.2.2.5 Verhaltensstörungen bei der Geburt

Werden in einem Sauenbestand vermehrt Muttertiere beobachtet, die ihre neugeborenen Ferkel attackieren und teilweise sogar an- oder auffressen, sollten vor Anwendung therapeutischer Maßnahmen zunächst die auslösenden Ursachen ergründet und nach Möglichkeit ausgeschaltet werden. Ursachen der Aggressivität können u. a. sein:

Störungen im Sozialbereich bei Gruppenhaltung während der Trächtigkeit (Rangordnungs- und Futterverdrängungskämpfe), zu späte Aufstallung im Abferkelstall, Hektik, Lärm, Stressbelastung, Betreuerwechsel, Stallklimafehler (vor allem hinsichtlich Temperatur, relativer Luftfeuchte, Luftgeschwindigkeit und Spurengaskonzentration), nicht bedarfsgerechte Fütterung (insbesondere unausgeglichenes Mineralstoffangebot), unzureichende Wasserversorgung. Nur in seltenen Fällen ist von einer genetischen Disposition der Sauen auszugehen. Jungsaueneigenen neigen insgesamt eher zu aggressiven Verhaltensweisen, da der bisher nicht erlebte Geburtsschmerz und der ungewohnte Anblick der Neugeborenen Schock oder Angst bei ihnen auslösen können.

Bei erhöhter Frequenz von Sauenaggressivität im Bestand sollte eine vorbeugende Behandlung (Metaphylaxe) erfolgen. Die gefährdeten Sauen werden am 5., 3. und letzten Tag vor der Geburt therapiert mit dem homöopathischen Einzelmittel *Pulsatilla* D4 (Küchenschelle) bzw. mit einem Komplexpräparat, das *Pulsatilla* in niedriger Potenz enthält.

Treten Geburtspsychosen mit Ferkelbeißen spontan und unerwartet auf, erfolgt eine gezielte Verabreichung noch während der Geburt. Für diese Indikation haben sich Hochpotenzen in Form von C200 der Arzneimittel *Hyoscyamus* (schwarzes Bilsenkraut, Symptom u. a. krampfartige Erregungszustände) oder *Platinum* (metallisches Platin, Symptom z. B. Hysterie) vielfach bewährt. Beide Mittel dürfen nicht miteinander kombiniert werden und sind jeweils nur einmal anzuwenden. Die beruhigende Wirkung dieser Arz-

neien sollte innerhalb von 10 bis 20 Minuten zu beobachten sein.

1.2.2.6 Mastitis-Metritis-Agalaktie-(MMA)-Syndrom

Zu den häufigsten Erkrankungen der Sauen nach der Geburt zählt zweifellos das MMA-Syndrom. Es handelt sich dabei um eine bestandsgebundene Faktorenkrankheit mit meist vielfältiger, schwer bestimmbarer Ursache. Aus diesem Grund setzt man bei homöopathischer Therapie überwiegend Kombinationspräparate mit breitem Symptompektrum ein.

Als MMA-Basismittel mit der Indikation Fieber, Fressunlust, Gesäugeentzündung und zur Steigerung der Widerstandskraft haben sich Zubereitungen aus *Arnica*, *Bryonia*, *Echinacea*, *Ferrum phosphoricum*, *Lachesis*, *Mercurius subl. corr./Mercurius solubilis*, *Phosphorus*, *Pyrogenium* oder *Sepia* bewährt. Je nach dem Ausmaß der Erkrankung kann eine ergänzende Behandlung mit anderen Homöopathika angezeigt sein.

Gibt es Hinweise auf eine Gebärmutterentzündung mit eitrigem Ausfluss, die im Gegensatz zur Mastitis oftmals erst einige Tage nach der Geburt auftritt, empfiehlt sich der Einsatz von *Cantharis*, *Collinsonia canadensis*, *Hydrastis*, *Kreosotum*, *Lilium tigrinum*, *Viscum album*. Zusätzlich ist eine Gebärmutterspülung mit *Echinacea*- und *Calendula*lösung ratsam.

Besteht ein starker MMA-Infektionsdruck im Bestand, mit einer hohen Erkrankungsrate der abferkelnden Sauen, sollte die Behandlung vorbeugend als Metaphylaxe vor, bei oder unmittelbar nach der Geburt beginnen.

In Tabelle 6 sind beispielhaft die Charakteristika einiger ausgewählter homöopathischen Arzneimittel zur Behandlung des MMA-Syndroms aufgeführt.

1.2.3 Homöopathie bei Harnwegserkrankungen

Harnwegserkrankungen sind in der Schweinehaltung eine der wichtigsten Gründe für einen vorzeitigen Abgang von Sauen aus der Ferkelproduktion. Die Ursachen für die Entstehung einer Harnwegsinfektion sind vielschichtig und sollen an dieser Stelle nicht näher erläutert werden. Eine Abklärung der Ursachen und, soweit möglich, deren Beseitigung ist selbstverständlich notwendig. An dieser Stelle sei nur an die besonders wichtige und dennoch häufig vernachlässigte Trinkwasserversorgung und -hygiene erinnert.

Tabelle 5: Anwendungsempfehlungen für die Behandlung von Sauen

Komplexmittel bzw. niedrig potenzierte Einzelmittel	Injektion	5 ml / Sau subkutan, 1-2 mal täglich entsprechend dem Krankheitsverlauf 1-3 Wiederholungen jeweils im Abstand von 18-24 Stunden
	Oral	1,5 ml / Sau über Maul oder Futter, 2 mal täglich, Wiederholung wie oben
hoch potenzierte Einzelmittel ¹	Injektion	3 ml / Sau subkutan, in der Regel keine Wiederholung, im Bedarfsfall nach einer Woche
	Oral	1 ml / Sau direkt ins Maul, in der Regel keine Wiederholung, im Bedarfsfall nach einer Woche

¹ Bei Einsatz von arzneilichen Globuli (Kügelchen) werden pro Behandlung / Tier 5 Globuli in 1-3 ml lauwarmem Wasser aufgelöst und oral verabreicht.

Tabelle 6: Charakteristika gebräuchlicher homöopathischer Arzneimittel zur Behandlung des MMA-Syndroms

Arzneimittel	Charakteristische Symptome
<i>Apis</i>	Mastitis puerperalis acuta; stark schmerzempfindlich und reagiert heftig auf Saugversuche der Ferkel; Gesäuge deutlich gerötet oder marmoriert; ödematös wie beim Bienenstich
<i>Asa foetida</i>	Mastitis puerperalis acuta; stark schmerzempfindlich und reagiert heftig auf Saugversuche der Ferkel; Gesäuge blass; Milch stinkt, ebenso der Ausfluss nach Fischlake; wundmachend; Tiere nervös und aggressiv, auch gegenüber Tierbesitzer
<i>Bryonia</i>	Mastitis puerperalis acuta; Bauchlage bevorzugt; starker Druck bessert, leichter verschlechtert; Verhalten unleidlich und heftige Abwehr bei Annäherung, aber bewegen sich ungern; Verstopfung, später Durchfall
<i>Lachesis</i>	Septisches Fieber, mit deutlicher Apathie; Wunden (Geburtskanal) typisch blaurötlich verfärbt; Verschlimmerung am Morgen; Mastitis beginnt häufig erst links und geht dann nach rechts über; Mastitis sehr schmerzhaft, mit großer Berührungssangst; Ferkel werden weggerissen; Versiegen der Milch vor Eintritt weiterer Symptome
<i>Phytolacca</i>	Mastitis puerperalis; Seitenlage bevorzugt, da Druck und leichte Berührung schmerzhaft; Temperatur über 40 °C; Herzfrequenz erhöht; Verhalten indolent - apathisch
<i>Pulsatilla</i>	Endometritis puerperalis mit/ ohne Hypogalaktie; Fluor dick, gelb-gelbbraun, nicht reizend, geruchlos; Gesäuge gespannt, schmerzhaft, keine Entzündung, sondern Milchstau durch hormonelle Insuffizienz; Verhalten träge, freundlich; durstlos oder wenig Durst
<i>Pyrogenium</i>	Metritis mit stinkendem Ausfluss und hohem Fieber, das morgens höher ist als abends; Sepsis
<i>Sabina</i>	Nachgeburtverhalten, Uterusatonie; Blutungen hellrot; Metritis nach Fehlgeburt; eitrig, schleimiger Ausfluss; Verstopfung, Kotentleerung mühsam und mit Abgang von Blähungen

Akute Harnwegsinfektionen werden im allgemeinen selten angetroffen, häufig wird die Diagnose per Zufall oder sogar erst post mortem auf dem Schlachthof gestellt. Leistungsdepression oder Fruchtbarkeitsprobleme sind die offizielle Begründung für den vorzeitigen Abgang aus der Produktion, als eigentliche Ursache liegt der Krankengeschichte jedoch eine chronische Harnwegsinfektion zugrunde. Die Homöopathie kann in beiden Fällen je nach Schwere der Erkrankung alleine oder in Kombination mit konventionellen Behandlungsmethoden zum Einsatz kommen. Voraussetzung für einen erfolgreichen Einsatz homöopathischer Medikamente ist wiederum eine genaue Kenntnis der Arzneimittel und der Umstände der Krankheitsentstehung bzw. -entwicklung.

In Tabelle 7 sind beispielhaft die Charakteristika einiger ausgewählter homöopathischer Arzneimittel zur Behandlung von Harnwegserkrankungen aufgeführt.

1.2.4 Homöopathie bei Ferkeldurchfall

Infektiöse Magen-Darm-Erkrankungen, die mit Durchfall einhergehen, spielen besonders bei Jungtieren eine bedeutende Rolle. Daraus resultierende wirtschaftliche Schäden entstehen durch Totalverluste, Behandlungskosten und krankheitsbedingte Wachstumsverzögerungen. In der Ferkelproduktion sind Verdauungsstörungen die häufigste Todesursache von Ferkeln; dies sowohl in den ersten Lebenstagen als auch in der Absetzphase. Aber auch in den weiteren Umstellungsphasen kommt es immer wieder zu Störungen im sensiblen Ökosystem Darm und zu deren Hauptsymptom „Durchfall“. Wie in den vorherigen Kapiteln muss in diesem Zusammenhang auch an dieser Stelle auf eine ausführliche Darstellung des komplexen Ursache-Wirkungsgefüges verzichtet werden.

Die wichtigste Maßnahme zu Beginn jeder Therapie von Durchfall ist die Zufuhr geeigneter Flüssigkeit in Form von

Diättränken und Tee und bei Kälbern der (kurzfristige) Entzug von Milch bzw. Milchaustauschern. In schweren Fällen sind Infusionen durch den Tierarzt anzuraten, die einen raschen Flüssigkeits- und Elektrolytersatz ermöglichen. Des Weiteren sind toxinbindende Mineralstoffe (Heilerde) oder Tierkohle sowie die Darmschleimhaut einschleimende und damit schützende aufgekochte Leinsaat zuzufüttern.

Die Homöopathie kann auch hier je nach Schwere der Erkrankung alleine oder in Kombination mit konventionellen Behandlungsmethoden zum Einsatz kommen. Ein Verzicht auf diätetische Begleitmaßnahmen ist aber in keinem Fall anzuraten. Voraussetzung für einen erfolgreichen Einsatz homöopathischer Medikamente ist wiederum eine genaue Kenntnis der Arzneimittel und der Umstände der Krankheitsentstehung bzw. -entwicklung.

In Tabelle 8 sind beispielhaft die Charakteristika einiger ausgewählter homöopathischer Arzneimittel zur Behandlung von Verdauungsstörungen mit dem Symptom Durchfall aufgeführt.

Schlussbetrachtung

Der vorliegende Beitrag sollte einen Einblick geben in die Theorie der Homöopathie und deren praktische Einsatzmöglichkeiten bzw. Grenzen bei der Behandlung von Nutztieren. Auch wenn zweifellos festgestellt werden kann, dass der Stellenwert der Homöopathie nicht nur bei Heimtieren, sondern auch im landwirtschaftlichen Bereich stetig zunimmt, dürfen die Lücken in dem Wissen über diese Heilmethode nicht verdrängt werden (LÖSCHER, 1992, 1993, 1994). Umso wichtiger ist es, durch praxisorientierte Feldstudien den unmittelbaren Nutzen der Homöopathie für die Landwirtschaft zu ermitteln, so wie es das Gemeinschaftsprojekt der Landwirtschaftskammer Warendorf und der KARL UND VERONICA CARSTENS-STIFTUNG ver-

Tabelle 7: Charakteristika gebräuchlicher homöopathischer Arzneimittel zur Behandlung von Harnwegserkrankungen

Arzneimittel	Charakteristische Symptome
<i>Berberis vulgaris</i>	Hämaturie; Urin: dick, trübe, gelb; roter, mehlig-sandiger oder schleimiger Bodensatz; Bewegung verschlechtert; Harnzwang, bes. nach dem Harnabsatz
<i>Cantharis</i>	Harn: wenig verändert; Harnries bis Harnsteine; unerträglicher Harnzwang; ständiger Drang, aber nur wenige Tropfen gehen ab; Anblick oder Aufnahme von Wasser erzeugt Krämpfe; starke Unruhe und Sexualtrieb; Schwellung der Vulva, mit Reizung; aggressiv; Zähneknirschen; Besserung durch Reiben = Tiere schuppen sich ständig im Bereich der Lendenwirbelsäule
<i>Chimaphila umbellata</i>	Harn: schleimig-eitrig, dunkel(grün), übelriechend; chronischer Blasenkatarrh
<i>Dulcamara</i>	Ursache: Verkühlung nach Durchnässung, Liegen auf feuchtem, kaltem Untergrund; Hautausschläge, wie Nesselsucht; häufiger Harnabsatz, aber nicht zwanghaft
<i>Lycopodium</i>	Harn: rotgelber Satz, scharfer Geruch; Harndrang vermehrt, vergeblicher Drang, Harnstrahl häufig unterbrochen; muss lange warten und pressen; Tiere ungeduldig, aggressiv, reizbar; Blähsucht; Heißhunger, jedoch nach wenigen Bissen scheinbar satt
<i>Mercuris solubilis</i>	Harn: blutig, eitrig, dunkel, scharf; heftiger Harndrang, vor allem nachts tropfenweise; Vulva und Vagina geschwollen, wund mit scharfer, eitriger Absonderung; Tenesmus; Tiere ängstlich, unruhig; Drang, eigene Nachkommen zu töten
<i>Natrium muriaticum</i>	Harn: gelblich-eitrig Absonderungen; Harn geht beim Husten und anderen Lautäußerungen unfreiwillig ab; großer Durst; teilweise Trockenheit der Schleimhäute; periodisches Auftreten der Beschwerden; Abmagerung trotz guter Futteraufnahme; Tiere nervös, reizbar und empfindlich gegenüber äußeren Eindrücken
<i>Pareira brava</i>	Urin: dunkel, blutig, dick, schleimig, eitrig; fortwährender Drang zum Harnen, mit Unvermögen, Harn abzusetzen
<i>Petroselinum</i>	Harn: milchig-trüb; heftiger und plötzlicher Harndrang, Tiere scheinen wie aus heiterem Himmel harnen zu müssen, z. T. bereits im Liegen
<i>Pulsatilla</i>	Harn: wasserhell oder braun, satzig; Harnbeschwerden infolge feuchter, kalter Liegefläche; unwillkürlicher Harnabgang beim Husten, Fressen und bei Bewegung
<i>Rhus toxicodendron</i>	Harn: weißlich trüb; vermehrter Harndrang, aber keine Spasmen oder Tenesmen; Bläschenbildung an der Scheidenschleimhaut oder Vorhaut; Tiere ruhelos und starker Drang, sich zu bewegen; Beschwerden sind Folge von Kälte und Nässe
<i>Sabal serrulata</i>	(der homöopathische Katheter); Harn: unverändert oder blutig; Tenesmus, mit Abgang nur weniger Tropfen; bei jeder Anstrengung, beim Husten etc. tröpfelt Harn ab
<i>Sarsaparilla</i>	Heftiger Juckreiz und chron. Hautausschläge, bes. an den Genitalien; krampfartige Schmerzen; nach dem Harnabgang heftiger Harnzwang; Harn: schleimig, mit weißlichem Niederschlag oder lehmfarbener, flockiger, mit Blutabgang; Harn schon beim Abgang trüb; lähmige Schwäche
<i>Sepia</i>	Harn: Satz wie Ziegelmehl, übelriechend, schleimig; häufiger Harndrang, Harn geht aber erst nach längerem Warten ab; Tiere schreckhaft, furchtsam, sehr schläfrig und teilnahmslos
<i>Solidago</i>	Harn: dunkel, rotbraun, mit dickem Satz, Eiweiß-, Blut- oder Schleimbeimengungen (keine Arzneimittelprüfung, eher als Tee anzuwenden)

deutlichen konnte. Wenn sich, wie dort gezeigt, der Einsatz von Chemotherapeutika innerhalb von drei Jahren um mehr als die Hälfte reduzieren lässt, ist das ein Erfolg, der für sich spricht. Dann scheint die Frage angebracht, ob es weiterhin zu rechtfertigen ist, sich nicht mit der Homöopathie zu beschäftigen. Wie hoch der direkte Anteil (Wirksamkeit der homöopathischen Arzneien) und wie hoch der indirekte Anteil (Verbesserung der Tierbeobachtung u.a.m.) an dem Erfolg jeweils ist, sollte dabei zweitrangig sein. Nicht vergessen werden sollte die Devise: „Soviel Homöopathie wie möglich - soviel Schulmedizin wie nötig!“, denn der Einsatz der Homöopathie oder von Naturheilverfahren darf nicht zum Dogma erhoben werden.

Tabelle 8: Charakteristika gebräuchlicher homöopathischer Arzneimittel zur Behandlung von Verdauungsstörungen mit dem Symptom Durchfall

Arzneimittel	Charakteristische Durchfallsymptome
<i>Acidum phosphoricum</i>	mit Blähungen einhergehende Durchfälle, die nicht schwächen: Ein Tier, das schon eine Woche an Durchfall leidet ohne jedoch geschwächt zu erscheinen, benötigt i.d.R. dieses Mittel
<i>Aloe</i>	gelber, schleimiger Kot, der unwillkürlich abgeht
<i>Argentum nitricum</i>	Durchfälle bei besonders unruhigen, nervösen und ängstlichen Tieren, durch Schreck oder Angst hervorgerufen
<i>Arsenicum album</i>	häufige, wässrige oder schleimige, wundmachende, aashaft riechende Durchfälle, die unter heftigem Drang abgesetzt werden; die Haare um den After fallen aus, die Haut ist gerötet, das Fell glanzlos und rau; die Tiere sind unruhig, werden schnell hinfällig, trinken nie viel, aber oft; die Hautelastizität nimmt rasch ab
<i>Calcium carbonicum</i>	weißgrauer, sauer riechender und schlecht verdauter Kot. Die Tiere sind oft grobknochig, schwerfällig und hellhaarig
<i>Carbo vegetabilis</i>	für scheinbar todgeweihte Tiere, die flach liegen, mit schwacher Atmung, Untertemperatur; die Schleimhäute sind bläulich, der Puls ist kaum fühlbar, der Herzschlag erhöht; die Tiere sind häufig aufgegast, vor dem Abgang der stark stinkenden Stühle geht Gas ab
<i>China</i>	zum Abschluss oder zur Begleitung der spezifischen Behandlung: wertvolles Stärkungsmittel nach Flüssigkeitsverlust jeder Art
<i>Croton tiglium</i>	wässrige und helle Durchfälle, die unmittelbar nach der Fütterung auftreten
<i>Cuprum arsenicosum</i>	stark schwächende Durchfälle, mit Kolik und Blähungen einhergehend
<i>Dulcamara</i>	wässrige Durchfälle, nach Durchnässung auftretend
<i>Ferrum phos.</i>	Sommerdurchfall, grünlich-dünnflüssig, bei feinknochigen Tieren
<i>Ipecacuanha</i>	grünlich-wässrige-schaumig-blutige Durchfälle, besonders im Sommer und als Folge fetter Milch oder Futter
<i>Magnesium sulf.</i>	weißgraue, in großen schaumigen Haufen abgesetzte Stühle
<i>Mercurius sublimatus corrosivus</i>	schleimig-blutiger Durchfall, der unter großem Drang abgesetzt wird, so dass es zum Mastdarmvorfall kommen kann
<i>Acidum phosphoricum</i>	wässrig-gelbe Durchfälle infolge kalten, feuchten Wetters oder durch kalte, feuchte Ställe/ Unterbringung
<i>Aloe</i>	bei Verdacht auf Vergiftung oder Futterverderb (auch ungenügend erwärmte Milch); der Durchfall ist weißgrau und schleimig
<i>Argentum nitricum</i>	bei allen Durchfällen, die möglicherweise toxischen Ursprungs sind
<i>Arsenicum album</i>	der Kot geht ab (spritzt raus) wie aus einem Spundloch (Hydranten), stinkend
<i>Calcium carbonicum</i>	der Kot hat eine ständig wechselnde Konsistenz; wenig Durst
<i>Carbo vegetabilis</i>	bei Verdacht einer schweren bakteriellen Infektion; der Durchfall ist dünn bis wässrig und stinkt nach verfautem Fleisch
<i>Rheum</i>	sauer riechender, dünnbreiiger Kot, mit Schmerzen
<i>Silicea</i>	lehmartiger Stuhl, der schwer abgesetzt wird und oft wieder zurückgleitet; bei matten, großbäuchigen Tieren, die viel liegen
<i>Veratrum album</i>	wässrige Stühle, die gewaltsam entleert werden, aber nicht stinken; das Tier fühlt sich kalt und feucht an (vor allem die Beine); die Schleimhäute sind bläulich und der Puls schwach

2. Literatur

ANDRESEN, E.-P. (1997): George MacLeod's homöopathische Behandlung der Schweinekrankheiten. Stuttgart, Sonntag Verlag

GENZKE, J. C. L. (1837): Homöopathische Arzneimittellehre für Thierärzte nebst Anweisung zur Bereitung der homöopathischen Arzneien und Hinweisung auf deren Anwendung in verschiedenen Krankheitsformen. Leipzig, Schumann

GIESE, C., M. GELLERT (1995): „... daß in der Folge die Homöopathie nirgends allgemeiner werden wird, als wie in der Thierarznei“ - Zur Geschichte der Veterinärhomöopathie in Deutschland. Berl. Münch. Tierärztl. Wochenschr. 108, 305-312

HAHNEMANN, S. (1830-1833): Reine Arzneimittellehre. Bände 1-6., 4. Nachdruck, Haug, Heidelberg 1989. [im Text = RAL I-V]

HAHNEMANN, S. (1835): Die Theorie der chronischen Krankheiten. Nachdr. Barthel & Barthel, Schäftlarn 1999, 3. Aufl.

HAHNEMANN, S. (1835-1839): Die chronischen Krankheiten. Ihre eigentümliche Natur und homöopathische Heilung. Bände 1-5., 2. Aufl., 5. Nachdr. Haug, Heidelberg 1991 [im Text = CK I-V]

HAHNEMANN, S. (1842): Organon der Heilkunst, 6. Aufl., Hrsg. von R. Haehl 1921. Nachdr. Haug, Heidelberg 1987 [im Text = ORG, § = Paragraph]

HOPFF, W.H. (1991): Homöopathie kritisch betrachtet. Georg Thieme Verlag, Stuttgart

KAISER, D. (1989): Geschichte der Medizin - Wiederentdeckt: ein grundlegendes Manuskript Hahnemanns. Z. klass. Hom. 33, 112-120

KENT J.T. (1985): Zur Theorie der Homöopathie. J.T. Kents Vorlesungen über Hahnemanns Organon. Übers. v. Jost Künzli von Fimmelsberg. Leer, Grundlagen u. Praxis [im Text = TH]

KLUNKER, W. (1977): Die Wissenschaftlichkeit der Homöopathie. Z. Klass. Hom. 21, 221-230

- KLUNKER, W. (1994): Das Symptom - ein Grundbegriff der Homöopathie. Z. Klass. Hom. 38, 3-13
- KÖHLER, G. (1985): Lehrbuch der Homöopathie. 2. Aufl., Stuttgart, Hippokrates Verlag
- LAGONI, N. (1983): Arzneimittelrechtliche Aspekte zur Homöopathie in der Veterinärmedizin. Prakt. Tierarzt 64, 890-896
- LAGONI, N. (1985): Wirkung und Wirksamkeit von Homöopathika in der Veterinärmedizin. Prakt. Tierarzt 66, 541-548
- LÖSCHER, W. (1992): Homöopathie: eine wirksame und risikoarme Alternative zur konventionellen Pharmakotherapie? - Teil 1: Hahnemann und seine Lehre; Teil 2: Nachweis der Wirksamkeit beim Tier. DTW 99, 51-54, 99-106
- LÖSCHER, W. (1993): Veterinärhomöopathie - Theoretische Grundlagen, arzneimittelrechtliche Beurteilung und kritische Analyse (I). Prakt. Tierarzt 74, 1061-1074
- LÖSCHER, W. (1994): Veterinärhomöopathie - Theoretische Grundlagen, arzneimittelrechtliche Beurteilung und kritische Analyse (II). Prakt. Tierarzt 75, 34-38
- RAKOW, B., M. RAKOW. (1995): Homöopathie in der Tiermedizin. Groß- und Kleintiere. Karlsbad, Aude Sapere, Weiter- u. Fortbildungsinstitut Homöopathische Medizin
- SCHMID, A. (1985): Pharmakologisch-toxikologische Aspekte der homöopathischen Behandlung von Tieren. DTW 92, 128-130
- SCHMIDT, A. (1995): Grundkurs in klassischer Homöopathie für Tierärzte. Stuttgart, Sonntag Verlag
- SCHÜTTE, A. (1994): Ist Forschung in der Veterinärhomöopathie gerechtfertigt? Berl. Münch. Tierärztl. Wochenschr. 107, 229-236
- SCHÜTTE, A. (2000): Homöopathie im Schweinestall. Natur & Medizin, Mitglieberbrief 4, 3-6
- SCHÜTTE, A. (2002): Homöopathie im Schweinebestand - Landfrauen auf dem Siegerpodest. Natur & Medizin, Mitglieberbrief 1, 3-7
- TISCHNER, R. (2001): Vom Werden der Homöopathie : Geschichte der Homöopathie vom Altertum bis zur neuesten Zeit. Stuttgart, Sonntag Verlag
- WÖLFING, A. (1974): Entstehung und Bedeutung des Begriffes Schulmedizin. Die Auseinandersetzungen zwischen der naturwissenschaftlichen Medizin und Vertretern anderer Heilmethoden im 19. und 20. Jahrhundert. Med. Diss., Freiburg i. Br.
- WOLTER, H. (1950): Ist die Homöopathie heute noch vertretbar? DTW 57, 123-125
- WOLTER, H. (1959): Prinzipien der Zusammensetzung biologischer Heilmittel (Vetsan-Präparate). Tierärztl. Umschau 14, 1-6
- WOLTER, H. (1966): Arzneiwirkungsprüfung an Caulophyllum D30. Prakt. Tierarzt 47, 431-432, 496-501
- WOLTER, H. (1969): Weitere Erfahrungen mit Flor de Piedra. Allg. Hom. Ztg. 214, 433-439
- WOLTER, H. (1977): Prinzipielle Überlegungen zur homöopathischen Behandlung. Allg. Hom. Ztg. 222, 60-68
- WOLTER, H. (1981): Praktische Hinweise zur homöopathischen Sterilitätsbehandlung. In: Wolter, H. (Hrsg.): Homöopathie für Tierärzte, Band 3, Waghäusel, Verlag W. Gillar, S. 91-100.
- WOLTER, H. (1983): Versuch eines Vergleiches homöopathischer Arzneimittelbilder von Mensch und Tier. In: Wolter, H. (Hrsg.): Homöopathie für Tierärzte, Band 5, Waghäusel, Verlag W. Gillar, S. 141-158